

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einseitigen Petitseite für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Vor einer gütlichen Lösung der bayerischen Frage.

Der Ernst der gegenwärtigen Lage.

Es scheint das Schicksal Deutschlands zu sein, daß nichts unterbleibt, um seine sowieso schon in aller Geschichte beispiellose Lage noch weiter zu verschlechtern. Man weiß, daß alle politischen Parteien mit Ausnahme der Deutschen Nationalen und Kommunisten — die glauben, nichts zu verlieren zu haben, auch wenn das Verhängnis endgültig über das Vaterland hereinbricht, — den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen mit großem Ernst und tiefer Besorgnis entgegensehen. Jetzt sind die inneren Gegensätze durch den Mord an Erzberger und seine innenpolitischen Folgen in verhängnisvollster Weise weiter verstärkt worden, und es liegt auf der Hand, daß sich diese schwerwiegende Tatsache in den kommenden Wochen nach Reichstagsbeginn in jeder Hinsicht auswirken wird. Aber es heißt im Sprichwort nicht mit Unrecht, daß ein Unglück nicht allein kommt, und so will es die Fügung des Schicksals, daß zu allem andern im Herbst auch noch über den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Arbeitszeit entschieden verhandelt werden muß. Der Entwurf ist eben erst dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat zugegangen, und man weiß daher noch nicht, was er enthält. Sein Sinn geht aber wohl dahin, daß er die Ausnahmen bringt, die vom Achtstundentag zugelassen werden sollen. Man erinnere sich dabei, daß weder in England noch in Frankreich der Achtstundentag durchgeführt ist, und weiter erinnere man sich daran, daß die Entente in ihrer Presse und auch sonst mehr als einmal auf die Notwendigkeit einer Wiederverlängerung der Arbeitszeit in Deutschland im Interesse der Durchführung der Reparationen hingewiesen hat. Aber der eigentliche Grundherd liegt doch in dem Steuerprogramm der Regierung, gegen das seit seiner Veröffentlichung von allen Seiten mit gleichmäßiger Energie Sturm gelaufen wird. Wie die einzelnen Entwürfe aufgenommen werden, kann man erst beurteilen, wenn die Beratungen in den verschiedenen Ausschüssen genügend fortgeschritten sind. Aber auch hier genügt ein einiger Hinweis, um die völlige Ungewissheit der Entwicklung zu erkennen; das Problem der Erlassung der Geldwerte ist noch in keiner Weise gelöst, die Anschauungen der verschiedenen Parteien, auch innerhalb der Regierungskoalition, stehen einander wie bisher völlig unvereinbar gegenüber. Nicht mit Unrecht ist unterstrichen worden, daß viel davon abhängen wird, ob man die verschiedenen Steuergesetze mit wechselnden Mehrheiten durchzuführen sucht, oder ob man das Ganze als Einheit anstellt und auf dem Wege über ein sogenanntes Mantelgesetz die Entscheidung in einer Gesamtabstimmung herbeiführt. Auch das wird sich erst entscheiden lassen, wenn man aus den Ausschüssen weiß, wie die Sache läuft, insbesondere aber auch davon, wie sich bezüglich der Deutschen Volkspartei und der Weimarer Sozialdemokratie und ihre Beteiligung an der Regierung im Reich und in Preußen die Dinge gestalten. Der Simmel mag geben, daß man überall im Reich, vor allem aber in Bayern den ungeheuren Ernst der Situation erkennt und nicht neue Schwierigkeiten schafft.

Die Spannung zwischen Berlin und München.

München, 6. September. Heute vormittag um 11 Uhr trafen die Vorsteher der bayerischen Koalitionsparteien zu einer interfraktionellen Beratung zusammen, um zu den Ausnahmebestimmungen des Reichspräsidenten und zu der vom Reich geforderten Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern Stellung zu nehmen. Abg. Dr. Durr berichtete über die Berliner Verhandlungen. Soweit es sich zur Stunde feststellen läßt, weicht die Haltung der Koalitionsparteien in ihrer Mehrheit so wesentlich von dem im gestrigen Ministerrat vertretenen Standpunkt ab, daß es fraglich erscheint, ob sich ein Ausglick werde finden lassen. Während Herr v. Kahr in der gestrigen Sitzung jeden Abbau des Ausnahmezustandes in Bayern ablehnte, zeigt sich, daß die parlamentarische Koalition in ihrer Mehrheit entschlossen ist, es nicht zu einem Bruch mit der Reichsregierung kommen zu lassen. Sie wird vielmehr Herrn v. Kahr nahelegen, durch abermahlige Entsendung von Beauftragten nach Berlin den Weg gerechter Verhandlungen mit der Reichsregierung weiterzugehen. Nicht allein der Bayerische Bauernbund hat sich dem Standpunkt der Demokratie stark genähert, auch die interfraktionelle Aussprache hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sich die Bayerische Volkspartei torstet an die Vereinbarungen halten wird, in denen die bayerische Landtagskoalition steht. Man glaubt die Lösung zu einem glücklichen Ende zu führen.

München, 6. September. Die „Bayerische Staatszeitung“ teilt mit: Am Vormittag trafen fast alle Fraktionen des Landtags zu Beratungen zusammen. Um 11 Uhr versammelten sich die Führer der Koalitionsparteien, um zur Lage und zu den gestrigen Beschlüssen des Ministerrats Stellung zu nehmen. Den Beratungen wohnten auch Ministerpräsident von Kahr und Staatssekretär Schöner als Beobachter bei. Das Ergebnis der Beratungen war, wie wir erfahren, daß Uebereinstimmung dahin erzielt wurde, daß mit Berlin wegen der Frage der Verordnung des Reichspräsidenten und des bayerischen Ausnahmezustandes weiter verhandelt werden soll. Zu diesem Zwecke haben sich Schöner mit zwei Referenten und dem Abgeordneten Feld, dem Vorsitzenden der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, und Abgeordnete Dr. Durr, Führer der demokratischen Landtagsfraktion, nach Berlin begeben.

Berlin, 6. September. Auf einer Vertrauensmänner-Versammlung der S. P. D. in Nürnberg wurde am Montag nach einem Referat Herrn Müllers eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die Funktionärversammlung der S. P. D. führt verpflichtet sich, alle Maßnahmen mit Opferbereitschaft zu unterstützen, die die Aufhebung des Ausnahmezustandes zum Ziel haben. Die Funktionärversammlung erwartet von den Vertretern der Parteien Bayerns, daß sie alle Wege auf das Ernsthafteste in Erwägung ziehen werden, um, sei es selbst durch die Trennung von Bayern oder einen unbefristeten Generalstreik, dem Ausnahmezustand ein Ende zu bereiten.

Nach einem Telegramm aus München hat Dienstag vormittag eine Gewerkschaftskommission aus 8 Kreisen Bayerns beim Ministerpräsidenten v. Kahr vorgesprochen. Sie hat ihm erklärt, daß die bayerischen Gewerkschaften mit allen verfassungsmäßigen Mitteln hinter der Reichsregierung stehen und die Durchführung der Erlasse der Reichsregierung erzwingen würden. Außerdem haben sie eine Reihe einzelner Forderungen aufgestellt, deren Vorläufe baldigst beantwortet werden sollen.

Die Zahl der bei den Unruhen in Koburg verletzten Personen wird jetzt auf 20 angegeben. Der

Magistrat der Stadt Koburg gibt bekannt, daß das Aufgebot der Landespolizei ohne den Willen des Oberbürgermeisters erfolgte. Zur Erörterung der Angelegenheit wird der große Gemeinderat einberufen. Die Vorstände der sozialistischen Parteien verlangen in einer Eingabe an das Reichsministerium des Innern Abberufung des Staatskommissars Dr. Gritsch und sofortige Entfernung der Hundertschaft der Landespolizei.

Die Herbsttagung des Völkerbundes.

Genf, 5. September. (WZB.) Die erste Sitzung der diesjährigen Völkerbundsversammlung vollzog sich in weniger feierlicher Weise, als die letztjährige.

Die Stimmung, die über dem Saal des schmucklosen Reformationsgebäudes lag, war ruhig und gelassen. Eine ganze Reihe von Delegierten war noch nicht erschienen. Interesse erregte die österreichische Delegation, die nach der alphabetischen Anordnung in der ersten Reihe Platz gefunden hat. Die Tribünen für das Publikum und die Journalisten sind dicht besetzt. Es zeigten sich charakteristische Köpfe aus dem Vorjahre, so z. B. Rausen, Bundesrat Motta, Vassour und Bourgeois. Die Amerikaner sind weniger zahlreich als in der letzten Versammlung vertreten. Die Bänke der Argentinier blieben vorläufig noch leer, was zu verschiedenen Kommentaren Anlaß gab.

Die Sitzung wurde eröffnet vom chinesischen Delegierten Wellington-Koo, Präsident des Völkerbundsrates, dessen feine schmächtige Erscheinung und Typus sich eigenartig vor dem Hause dieser internationalen Sitzung ausnahm. Wellington-Koo hielt lange Ausführungen in englischer Sprache. Die vorjährige Sitzung wurde bekanntlich von dem Belgier Symans in französischer Sprache eröffnet. Man spürte der Rede die wohl vorbereiteten Bemerkungen an, um nirgends anzustoßen und keine gefährlichen Probleme zu berühren. Die Rede brachte das unvermeidliche Lob der bisherigen Völkerbundsarbeit und der moralischen Autorität dieser Institution, wurde aber ohne Uebertreibung und allzu starke Betonung gehalten. Wellington-Koo begrüßte die Vertreter der im letzten Jahre neu aufgenommenen Staaten, und stellte fest, daß der Völkerbund von 41 auf 48 Staaten angewachsen sei.

Als wichtigsten Punkt der diesjährigen Tagung bezeichnete der Präsident die Abrüstungsfrage. Er fügte hinzu, daß sie nicht schnell gelöst werden könne.

Bei der Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Völkerbundstagung erhielten van Karnebeck (Holland) 19 Stimmen, da Cunha (Brasilien) 12 und Motta (Schweiz) 4 Stimmen. Einige Stimmen waren gesperrt. Da niemand die absolute Mehrheit erzielt hatte, mußte zur zweiten Wahl geschritten werden. Bei der Wahl des Präsidenten der Völkerbundsversammlung im zweiten Wahlgange wurde van Karnebeck (Holland) mit 22 Stimmen gewählt, während da Cunha 15 Stimmen und Motta (Schweiz) 1 Stimme erhielt. Abgegeben waren 38 Stimmen, davon eine weiße. Das Ergebnis wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt, woran sich die französische Delegation nicht beteiligte.

Die Wahl des Vizepräsidenten wurde nach längerer Debatte auf Grund eines Antrages Branting (Schweden) vertagt, weil im vorigen Jahre erst die Kommissionspräsidenten gewählt wurden und dann aus ihren Reihen der Vizepräsident aus der Vollerversammlung.

Die Dienstag-Sitzung.

Genf, 6. September. (WZB.) Die heutige Vormittagsitzung der Völkerbundsversammlung war in umständlicher Weise einer reinen Geschäftsordnungsdebatte gewidmet. Die langwierige Aussprache, an der sich neben dem Präsidenten van Karnebeck Scialoja (Italien), Bourgeois (Frankreich), Mahet (Indien), Motta (Schweiz), Symans (Belgien)

Robert Cecil-England, Fisher (England) usw. beteiligten, drehte sich um die Zahl, die Zusammenfassung und die Wahlmänner der von der Versammlung zu ernennenden Ausschüsse. Die von Motta beantragte Überweisung des Berichts des Völkerbundesrates an eine Kommission brachte einen lebhaften Ton in die Debatte. Symans (Belgien), der besonders von Robert Cecil wie auch Fisher (England) unterstützt wurde, trat lebhaft dafür ein, daß der Bericht des Rates über die Tätigkeit des Völkerbundes in großer allgemeiner Debatte öffentlich verhandelt werden solle. Dieser Bericht ist ein sehr umfangreiches Schriftstück und stellt ein gutes Stück Zeitgeschichte dar. So werden im Zusammenhang mit allen Deutschland betreffenden oder interessierenden Beschlüssen dem Völkerbunde noch Eingaben mitgeteilt, und zwar zur Saarfrage, zur Danziger Angelegenheit, zur Überführung der elfa-Ischringischen Versicherungs-bonds an Frankreich, zur Mandatsfrage und so weiter. Auch über die verschiedenen, Österreich betreffenden Angelegenheiten gibt der Bericht noch malts Aufschluß, so über die Liquidierung des Besitzes von Angehörigen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, die Ausweisung von Flüchtlingen usw. Den größten Teil des Berichtes nehmen die Schriftstücke über die verschiedenen Streitfälle, z. B. zwischen Polen und Litauen, über verschiedene Kommissionsarbeiten, so über Finanz- und Nahrungsangelegenheiten, Verkehrsfragen und organisatorische Arbeiten des Bundes und des Sekretariats ein.

Der Völkerbundsversammlung ist ein Antrag der Kommission für Währungsangelegenheiten, der die Wahl von nicht ständigen Ratmitgliedern mit Zweidrittelmehrheit für vier Jahre vorsieht, ausgenommen. Bisher waren die vier nicht ständigen Ratmitglieder auf ein Jahr gewählt worden.

Blutige Zwischenfälle in Rom.

Militär gegen demonstrierende Katholiken.

Rom, 6. September. (WAB.) Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, gestaketen sich Kundgebungen der katholischen Jugend, die in diesen Tagen stattfanden, zu glänzenden Ausprägungen des Patriotismus und der Ergebenheit für das Königtum. Sonntag waren zum ersten Male Nationalfahnen im Vatikan erschienen. Montag vormittag haben mehrere tausend Angehörige katholischer Jugendvereine am Denkmal Viktor Emanuels Fahnen niedergelegt. Ein anderer Bericht besagt:

Der Konflikt der katholischen Jugend in Rom hatte ernsteste Zwischenfälle zur Folge. Gruppen von Kongressmitgliedern drangen in herabfordernder Weise in öffentliche Gebäude ein und benahmen sich derart auf den Straßen, daß die Behörden Zusammenkünfte mit der Bevölkerung beschränken und daher sowohl die große, im Kolosseum vorgetragene Messe wie auch den Anzug der 10 000 Teilnehmer verboten. Bei dem Versuch, trotzdem den Kolosseumplatz zu gewinnen, kam es zu Zusammenstößen mit Kavallerie, wodurch die Erregung unter den Katholiken bis zum Fanatismus gesteigert wurde. Man verlangte unter fortgesetzten Hochrufen auf den Papst die Demission der Regierung und der Vorführung der Popolari, von denen man einen größeren Einfluß in Rom zugunsten der Kongressisten erwartet hatte.

Eine Demonstration vor dem Quirinal (der Residenz des Königs. D. Red.) wurde anberaumt, und im Pantheon vor den Königsgräbern kam es zu dem gegenwärtigen Stand der römischen Frage schlagendstehenden Szene „Hoch der Papst!“ Die Kundgebung beim Papst und das Leben, das von ihm in der Peterskirche gelebt wurde, brachte die Gemüter noch mehr in Wallung, so daß es geraten schien, am letzten Augenblick den Anzug in beschränktem Maße von der Peterskirche bis halbwegs zum Stadtzentrum zu gestatten. Während die Einwohner der Umgebung des Vatikan, die sich schon als Angehörige des ersten neuen Kirchenstaates fühlten und die gegenwärtige Hin-zu-Rom-Bewegung anstrebt, den Zug bewußten und in Hochrufen auf den Papst ausbrachen, kamen jenseits des Tibers die Demonstrationen in Konflikt mit Sicherheitspolizei und einer starken Militärbesatzung. Dabei ging die Kavallerie mit blanker Waffe vor, und die Polizei ließ sich verleiten, eine religiöse Fahne zu erheben. Es gab Verwundete und über 100 Verhaftungen. Die Popolari haben eine Protestversammlung einberufen, die eine Interpellation in der Kammer namens der ganzen Partei einzubringen beschloß.

Ungarische Truppen überschreiten die österreichische Grenze.

Berlin, 6. September. Aus Wien wird gemeldet: Nachdem schon in den letzten Tagen wiederholt ungarische bewaffnete Banden auf österreichischem Boden erschienen waren und Gewalttätigkeiten verübt hatten, hat am Montag früh eine ungarische Abteilung von 2500 Mann, bestehend aus regulären Truppen und Banden, die österreichische Grenze überschritten und Kirchschatz (Niederösterreich) angegriffen. Die Gendarmenposten wurden vor der Übermacht zurückgenommen. Zwei Volkswachtbataillone, die dort zur Grenzüberwachung aufgestellt waren, mußten sich zurückziehen. Bisher sind zwei Tote und zwanzig Verwundete, davon drei Schwerverletzte, an österreichischen Verlusten gemeldet. Verstärkungen der Volkswacht und Gendarmen sind mit Lastkraftwagen und Sonderzügen nach dem Kampfgebiete unterwegs. Die Bevölkerung von Kirchschatz und Umgegend flüchtet in helle Eile.

Nach einem zuverlässigen Bericht machen die „erwachenden Ungarn“ die größten Anstrengungen, die bewaffneten Scharen in Deutsch-Westungarn auf die Stärke von 30 000 Mann zu bringen. Der Plan ist, nicht nur ganz Westungarn, also auch die von den Österreichern bereits besetzten Teile von Deutsch-Westungarn, wieder zu erobern, sondern auch in Österreich einzufallen, größere Gebietsstücke zu besetzen und die österreichische Regierung zu zwingen, die feierliche Erklärung abzugeben, für alle Zeiten auf Deutsch-Westungarn zu verzichten.

Wien, 6. September. (WAB.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Wiener Neustadt, die alliierten Mächte haben der ungarischen Regierung ein befristetes Ultimatum überreicht, in dem die sofortige Räumung des ganzen, laut Friedensvertrag an Österreich abzutretenden westungarischen Gebietes verlangt wird. Das Ultimatum läuft am sechsten Tage, 2 Uhr nachts, ab.

Die Lage in Oberschlesien.

Französische Truppenverstärkungen.

Oppeln, 6. September. Heute früh trafen die ersten neuen französischen Truppen in Stärke eines Regiments, mit Maschinengewehren, Minenwerfern und Bagage ausgerüstet, in Oppeln ein. Sie bezogen sofort ihre Quartiere innerhalb der Stadt und deren nächsten Umgebung. Am Nachmittag folgten weitere Truppentransporte, bestehend aus einem Bataillon französischer Infanterie und einer Kraftwagenabteilung.

Gefinnungsunschwung.

Dublin, 6. September. Im Kreis Dublin verlieren die Polen immer mehr an Anhängern. Das Volk sieht immer mehr ein, daß Dublin nur im Anschluß an Deutschland und an die westschlesische Industrie weiter gedeihen kann. Die Bewohner fühlen immer mehr, daß sie durch die polnische Agitation hintergangen worden sind. Befristet wird dieses Gefühl durch die zahlreichen Fälle, daß polnische Agitatoren und Führer wegen Unterschlagungen verfolgt und zum Teil verhaftet worden sind. In Stahlhammer wurden die Polenführer Górecki und Górecki verhaftet, in Wolsk mit mußte der Polenführer Kulla fliehen. Als Zeichen des Gefinnungsunschwunges in der Bevölkerung sind die zahlreichen Unterschriften früher radikalpolnisch Gesinnter bei den Protestschreiben nach Genf erwähnenswert. In Strzebin hatten 95 Prozent der Bevölkerung Unterschriften. Als die Liste dem polnisch gesinnten Gemeindevorsteher in die Hände kam, wurde sie von diesem sofort verbrannt.

Zarnowitz, 6. September. Unter der Bevölkerung des Kreises Zarnowitz ist ein großer Stimmungswandel eingetreten. In den Ortschaften finden zwischen Deutschen und Polen Verhandlungen statt, die sich auf die Unteilbarkeit Oberschlesiens beziehen. Auch die Ortschaften, die überwiegend polnisch abgestimmt haben, wollen durchweg nichts davon wissen, als Grenzstreifen an Polen abgetreten zu werden.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Breslauer Theaterprozeß. In der Durchführung seiner künstlerischen Pläne im Thalia-Theater erwachsen Herrn Direktor Barnay insofern bedenkliche Schwierigkeiten, als ihm Direktor Dr. Loewe auf Grund vertraglicher Bestimmungen, wonach der Pächter der beiden Schauspielbühnen Opern, Komödien, Vaudeville, Ballets und solche Gesangsposen, die man nicht als zum rezipierenden Drama gehörig betrachten kann, nicht geben darf, das Recht zur Aufführung der „Bummelstudenten“ bestritten. Dr. Loewe hat gerichtliche Klage auf Unterlassung dieser Aufführung erhoben, deren jede durch den Vertrag mit 3000 Mk. Konventionalstrafe bedroht ist. Eine Entscheidung des Gerichtes zu Ungunsten Direktor Barnays würde diesen, der ein besonderes Personal und Orchester für die Gesangsposen verpflichtet hat, in eine schwierige Lage bringen und ihn zu einer für die Theaterverhältnisse Breslaus bedeutenden Programmänderung nötigen.

Freiburg. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Sonntag in das Vortorgeschäft der Geschwister Herda (jetzt Miesch) am Neumarkt verübt. Durch gewalttätigen Einbruch durch die Ladenfront ergatterten die Diebe große Mengen Lebensmittel, Zigarren, Tabak, Zigaretten, Schokolade und andere Bedarfsartikel, im Gesamtverste von ungefähr 5000 Mark. Recht sonderbar bei diesem Einbruch ist, daß das Geschäft am Tage vorher erst in andere Hände übergegangen ist. Wie in den meisten Fällen, so konnte auch hier eine Spur der Einbrecher nicht entdeckt werden.

N. Renzde. Verschiedenes. Nach mehr als 30-jähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt Neurobe starb nach längerem Leiden der Direktor der städtischen Spargasse Hermann Wagner. — In den Fußballwettspielen zwischen 2. Jugendklub S. S. V. Neurobe und 2. VfB des Kathol. Jugendvereins Neurobe siegte letztere Gruppe mit 4:0. Im Neuorspiel der 3. Mannschaft S. S. V. Neurobe und 1. Jugendklub Waldenburg siegte Waldenburg mit 2:1. Ein drittes Spiel zwischen Neurobe und Mittelsteine kam mit 0:0 zum Ausmaß. — Auf der Wengessengrube in Mölle geriet der Bergmann Heinrich Steiner aus Waldenburg zwischen die Wagen, so daß sein Kopf vollständig zerquetscht wurde und den Tod alsbald eintrat. Eine Witwe mit fünf Kindern beweinen Gatten und Vater. — Auf dem Dampfjägerwerk in

Mittelsteine mußte der Arbeiter Rube aus Waldenburg am Krane eine Arbeit ausführen und sich dabei an den Schienen festhalten. Der Kran fuhr aber ab und schnitt dem Rube eine Hand weg. — Auf dem Kleinbahnhoof in Wolpersdorf stürzte beim Aussteigen aus dem Zuge wohl infolge plötzlichen Anhaltens des Zuges die 62 Jahre alte Frau Dantke aus Möhlen vom Trittbrett und kam unter die Räder. Dabei wurde ihr der linke Arm abgefahren. Nach kurzer Zeit starb die Verunglückte.

Reichenbach. In zweiter Instanz freigesprochen. Der Fabrikbesitzer Albert Wehl hatte vor einiger Zeit das Unglück, in Breslau mit seinem Automobil eine Frau zu überfahren. Die Verletzungen erwiesen sich als derart schwer, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Das Breslauer Schöffengericht erkannte gegen Wehl auf eine mehrmonatige Freiheitsstrafe. Der Verurteilte legte aber Berufung ein mit dem Erfolge, daß die Strafkammer in Breslau auf Freisprechung erkannte.

Gaynau. Ein netter Barbiergehilfe. Ein hiesiger Handwerksmeister ließ sich in seiner Wohnung rasieren. Bei dieser Gelegenheit stahl ihm der Barbiergehilfe den Betrag von 1040 Mk. Bei der „Einschleierung“ sollte also der Handwerksmeister auch noch gegen seinen Willen „geschöpft“ werden. Der Betrag wurde später dem Gehilfen wieder abgenommen.

Sirshberg. Leichenfund im Hochgebirge. Am Freitag fand eine Gebirgerin beim Rähen von Gras abseits des Weges zur Vergnügung auf dem Riedberg zwischen Fichten ein menschliches Skelet. Leichenstücke, wie Mantel und Stiefel, in denen Hände und Unterarm des Skelets steckten, waren noch so weit erhalten, daß man annehmen kann, der Gefundene sei vor vier bis fünf Jahren an dieser Stelle ums Leben gekommen, und zwar anscheinend durch Erhängen, worauf der dabei gefundene Strick schließen läßt. Einige österreichische Waidmünzen, zwei Kreuzen und eine Briefmarke waren auch vorhanden. Letztere und ihr Inhalt waren so verwittert, daß Personalien nicht festgestellt werden konnten.

Görlitz. Drei Gefangene aus dem Polizeigefängnis entkommen. In der vergangenen Nacht sind aus dem hiesigen Polizeigefängnis folgende drei Inhaftierte entkommen: der Steinbildhauer und Architekt Hermann Mitschke aus Hamburg, der nach Waldenburg transportiert werden sollte, der Maler Ernst Abrecht aus Berlin und der polnische Arbeiter Wam Ribinski. Ein vierter Ausbrecher konnte noch rechtzeitig gefast werden. Der Missetäter des Ausbreches scheint Mitschke gewesen zu sein. Die Ausbrecher hatten nach Mitternacht die Zellentür geöffnet, dann eine Gittertür erbrochen, und waren dann schließlich auf das Dach des Rathauses geklettert. Von dort aus gelangten sie in das Innere des Rathauses, stahlen hier aus einem Kamine zwei Jodeten und sprangen schließlich aus einem Turmfenster auf die Hellegasse, von wo sie entkamen.

Kattowitz. Betrogene Schieber. Zwei Rattowitzer Handelsleute, die als Hauptgeschäft das Schieber mit Spiritus und Getten betreiben, sind von einem Myslowitzer „Kollegen“ gründlich betrogen worden. Eine für Kattowitz bestimmte Lieferung von edlen „Schweinehälften“ wurde in einem Rattowitzer Schieberkassette für 80 000 Mark nach Myslowitz weiter verkauft. Die in Myslowitz eingeholte Auskunft über den Käufer lautete sehr gut, so daß die Ware nach Myslowitz abfuhr. Die Zahlung sollte in einer Woche fällig sein. Als diese ohne Erfüllung der Zahlung abgelaufen war, reisten die Rattowitzer Schieber nach Myslowitz und erzählten zu ihrem Schrecken, daß der Käufer die Ware zum Preise von 65 000 Mark gegen Barzahlung, unbekannt wohin, weiter veräußert habe und pöblich verweigert. Die Rattowitzer Schieber haben bis heute das Nachsehen. Ueber den Verbleib ihres „Gewinns“ ist noch nichts bekannt.

Bunte Chronik.

Diebstahlungen mit Wehl.

Schon seit längerer Zeit beschäftigt sich die Berliner Kriminalpolizei mit Diebstahlungen, bei denen es sich um Millionen Mark handelt. Es ist aber immer noch nicht gelungen, den Haupttäter, den gestrichelten Arbeiter Erich Philipp, zu ermitteln. Philipp wohnte dauernd auf diesen gefahndet wird. Philipp verheiratete Mariendorfer Wäcker, mit denen er seit bekannter Zeit, seit zwei Jahren fortgesetzt in Wehl, als sie zu beanspruchen hatten. Dafür ließen die Wäcker ihm oder seinen Helfern die Briefkästen, die sie jeden Montag abliefern sollten. Die Briefkästen wurden von den Helfern Philipp, die in aus Gattieren bestanden, so daß Wäckermeister in anderen Gemeinden verhaftet, so daß auch diese mehr Geld als ihnen zusteht, beziehen konnten. Hier Wäckermeister wurden Gewinne von 600 000 bis 1 200 000 Mark nachgewiesen. Philipp, der aus diesen Diebstahlungen ebenfalls große Summen bezog, hat so gut wie alles auf der Rennbahn und im Spiel wieder verloren. Er ist jetzt fast flüchtig und hat seine Familie mittellos sitzen lassen.

Ein fünffacher Mörder verhaftet.

Wie schon kurz gemeldet, ist in Jena ein 27-jähriger Arbeiter, der Schleifer Willi Wenzel, verhaftet worden. Wenzel hat folgende Personen ermordet: Am 1. August 1917 die 19-jährige Anna Spindler aus Krafzendorf; am 1. oder 2. Februar 1918 seine beiden Komplizen, die Einbrecher Paul Lust und Karl Reubert; am 19. November 1920 die 16-jährige Martha Schenke aus Jena; am 29. August 1921 die 14-jährige Maria Luge aus Jena. Wenzel arbeitete als Maschinenflosser bei der Firma Schiettrumpf in Jena. Bei der Jugend spielte er eine bedeutende

Protestantische Einigung.

Von Oberkirchenratspräsident Dr. Tilemann (Oldenburg).

Jedes Volk, das sich nicht selber aufgeben will, hat ein Gewissen nötig. Es ist Aufgabe der Kirche, das Gewissen des deutschen Volkes zu sein. Ihre Bestimmung geht darin nicht auf. Aber sofern sie nicht als jede andere Organisation mehr oder weniger mit allen Schichten des Volkes verachsen ist, muß sie dahin streben, es immer mehr zu werden, vollends in einer Zeit, da das deutsche Volk von den heftigsten Not durchzuckt wird, und die Unsicherheit im Urteil über die wichtigsten Erfordernisse des Zusammenlebens groß ist.

Diese schweren Aufgaben werden die deutschen evangelischen Landeskirchen um so eher lösen können, je fester sie zusammenstehen. Innerhalb des deutschen Protestantismus ist das während der letzten Jahre immer deutlicher erkannt, und einen lebhaften und fröhlichen Ausdruck fand diese Erkenntnis, als im September 1919 in Dresden der erste allgemeine deutsche evangelische Kirchentag zusammentrat und unter anderem die Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes einstimmig ins Auge faßte.

Man stellte sich in diesen Verhandlungen entgegen auf das ein, was erreichbar erscheint und verwendete Zeit und Kraft nicht an Träume, denen die Wirklichkeit nicht nachzukommen vermag. Man schloß keine Union und keine Reichskirche, aber einen engen und dauernden Zusammenschluß, der das kirchliche Selbständigkeitsgefühl achtet und doch die Kräfte zusammen bindet.

Die seit langem vorbereitete Stuttgarter Tagung, die vom 11. bis 16. September stattfinden soll, wird voraussichtlich auf dieser Linie einen bedeutungsvollen Schritt weiterführen. Dem evangelischen Kirchenrat, dessen kirchenregimentliche Vertreter in Dresden um 15 freigelegte Mitglieder ernannt wurden, war die Aufgabe zugewiesen, eine Bundesverfassung auszuarbeiten. Die Arbeit ist inzwischen vom Reichsausschuß zum Abschluß gebracht, und vom Gesamtausschuß wurde im Juli d. J. der Verfassungsentwurf einstimmig angenommen. Er wird den Hauptgegenstand des Stuttgarter Kirchentages bilden. Von dem Schicksal, das ihm bestimmt wird, wird zu einem nicht unerheblichen Teil die Aktionskraft des deutschen Protestantismus in den nächsten Jahren abhängen.

In Dresden wurde zurzeit beschlossen, den Kirchenrat zu einer dauernden Einrichtung zu machen. In dem Entwurf der Bundesverfassung ist ihm eine hervorragende Stellung eingeräumt, neben ihm werden der Kirchenbundesrat als ein beratendes Organ der Kirchenregierungen und der Kirchenrat als das ausführende Organ ein sehr weites Arbeitsfeld haben und von großer Bedeutung für die Durchführung der gemeinsamen Pläne sein.

Der Kirchentag ist nicht etwa eine freie Konferenz, sondern eine Körperschaft, deren Mitglieder nach einem bestimmten Schlüssel auf die einzelnen Landeskirchen verteilt sind, wobei die Synoden, die großen oder das ganze Reich verbreiteten freien Organisationen, sowie die deutschen Universitäten stark berücksichtigt werden. Dadurch wird die Behandlung der wichtigsten Fragen auf der Stuttgarter Tagung um so bedeutungsvoller werden. Abgesehen von der Sorge für die evangelischen Auslandsdeutschen wird sie sich mit einer Frage beschäftigen, die in das ge-

samte Leben nicht nur der evangelischen Kirchen tief einschneidet. Es ist die von der Revolution proklamierte grundsätzliche Religionslosigkeit des Staates und deren praktische Konsequenzen. Ein noch unmittelbares Interesse wird für viele die Behandlung der Schulfrage haben, die sich nicht etwa auf die Stellung zu einer einzelnen Frage in dem Schulgesetzentwurf beschränken wird, sondern es handelt sich um die Stellung des evangelischen Deutschlands zur Sache der evangelischen Erziehung ihrem ganzen Umfange nach.

Wir hören oft von der Uneinigkeit der Protestanten. Tatsächlich ist die Einigkeit schon jetzt oft stärker wirksam geworden, als mancher denkt und manchem lieb ist. Die Annahme erscheint nicht unberechtigt, daß eine föderalistische Einigung der evangelischen Kirchen zustande kommt, die Gutes verspricht. Der vorgelegte Plan scheint die Gewähr zu bieten, daß man sich in Stuttgart nicht an Worten betrautet, sondern wie in Dresden durch sachliche Arbeit unter Abweisung aller Utopien ein erheblicher Fortschritt erreicht wird.

Auch ein deutsch-böhmisches Volksfest.

Von Herbert Urban.

Nicht von der inoposanten Rundgebung der Deutsch-Böhmen in Braunau soll hier die Rede sein, sondern von einem Volksfest im unverfälschten Sinne des Wortes, wo ein jeder, gleich, ob arm oder reich, jung oder alt, nach dem probaten Goethe'schen Rezept lebt: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“ Die erquicklich unbewußte, von irgend welchen Literaturkenntnissen so ganz und gar nicht beschwerte Betätigung dieses immerhin klassischen Ausdrucks äußert sich nun in den sonderlichsten Erscheinungsformen, was ja an sich auch keine Sünde ist, da man — nach einem fast ebenso klassischen Zitat — über die Geschmäcker nicht streiten soll.

Wer mit der Bahn Breslau—Mittelwalde im Glaser Kessel bis Bad Langenau hinanfährt und von dort aus auf Schusslers Klappen über Bichtenwalde und Peuder der deutsch-böhmischen Grenze aufsteigt, dem laun es leicht begreifen, daß er unversehens ins Tschechoslowakische hineintritt (was keine Anzüglichkeit sein soll); aber wer soll auch wissen, daß eine beim besten Willen nicht als neuzeitlich, eher schon als uralt anzuspähen Brücke, unter der ein mutmaßlich noch älterer Fluß — die Elbe — hindurchfließt, die Grenze zwischen Preußen und der Tschechoslowakei bildet? Jenseits dieser Grenze liegt — teils in dem etwas schmählich geratenen Tale der Elbe, teils auf steilen Hügeln — das Dorf Bärnwalde, wo alljährlich am 15. August, dem Gedentag der Himmelfahrt Mariä, ein großes Fest stattfindet, das in so günstigen Jahren wie in dem heurigen die Stelle einer Generalprobe für das Erntedankfest vertritt. Dorthin strömen dann, je nach der Laune des Wettergottes von Schweiß oder Regen triefend, die frommen Scharen, die bisweilen unwürdevoll weit gezogen kommen. Da ja die Veranlassung zu dieser nur durch einen ebenso weiten als anstrengenden Marsch zu erklärenden „Fahrt“ immerhin ein religiöser Gedentag ist und die guten Charaktere allesamt ebenso gut katholisch sind, kommt es sogar vor, daß mancher der „Fahrt“ Gänger in die Kirche zur Messe geht; die erdrückende Mehrheit freilich zieht es vor, den der „Fahrt“ unentbehrlich vorausgehenden Fußmarsch in einem harmlosen, gütlichen Schieber fortzusetzen,

wozu ein Tanzsaal von nicht viel mehr als 50 Quadratmeter Flächeninhalt bei einer Mindestbelastung von 30—40 tanzenden Paaren willkommene Gelegenheit bietet. Das ohnehin zweifelhafte Vergnügen des Massentanzes feiert hier potenzierte Orgien. Ein anderer Teil der mit beispielloser Geduld ausgestatteten Festteilnehmer quetscht sich währenddem unter stählbaren Qualen, aber mit herzlich wenig Erfolg durch die Menschenmassen zwischen den auf der engen Dorfstraße aufgeschlagenen Verkaufsständen hindurch; neben Kleiderstücken, Kopfküchen, Schuhwerk und ähnlichen Bedarfsgegenständen (wie Tabakspfeifen) spielen die unvermeidliche Schokolade, Bonbons und Pfefferkuchen als begehrte Einkaufsobjekte die bedeutendste Rolle, und neben wirklich Preisvertem gibt es eine große Menge von Dingen, die man im eigenen Lande zu gleichem Preise, wo nicht billiger, und ohne die Gefahr, als des Schmuggels verdächtig ein unfeilwilliges Nachtquartier auf der nächsten Grenzwaide angewiesen zu bekommen, kaufen kann. Am häufigsten verfahren noch diejenigen (nicht bloß deshalb, weil ich auf meiner Studienreise zu dieser Kategorie zählte), die sich auf den an Primitivität nichts zu wünschen übrig lassenden Bänken der Dorfstraße zu einem Glase Wein (vom Faß) setzen, das acht Mark kostet und die Größe eines statischen Wasserglases besitzt. Die Literflasche (nicht Originalabzug, sondern abgefüllter Faßwein) kostet 32 Mark — ein angenehmer trinkbarer, wenn auch nicht zu großen Geldentaten ansehnender Nebenfaß. Ein Gläschen vorzüglichem Rumis, für das wir in Breslau mindestens 5 Mark berappen müssen, bezahlt man dort mit nur 2 Mark, und für ganze 8 Mark kann man sich an einem Schnitzel mit Kartoffeln und Sauerkraut satt essen. Das verhältnismäßig billige Bier (ein halber Liter 1,60 Mark) leidet an dem für den Trinker peinlichen Mangel, daß gerade an solchen Festtagen bei dem Massenbetrieb mit verblüffender Regelmäßigkeit keine chronische Wasserfucht zum Ausbruch kommt.

Indes — ob gut, ob schlecht, ob preiswert, ob teuer — was bei der Bärnwalder „Fahrt“ gekauft wurde, ist eo ipso schön und gut und unter keinen Umständen zu teuer. Der fromme Glaube des allem Revolutionären prinzipiell abholden Geschäftsleute muß hier sehr oft über so manche Mängel und Lücken des Kaufobjekts hinwegtäuschen, und dieser eben berührte Grundzug im Wesen des Glaser Gebirgsbewohners stellt zugleich das beste Konservierungsmittel für so alt hergebrachte Traditionen dar, wie die Bärnwalder „Fahrt“ eine ist.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. September 1921.

Zur Senkung der Fleischpreise.

Untlich wird uns mitgeteilt:

Von dem preussischen Staatskommissar für Volksernährung ist festgestellt worden, daß trotz des infolge der Weide- und Futterknappheit erhöhten Auftriebes von Schlachtwieh und des dadurch bedingten Sinkens der Viehpreise die Kleinderlaufspreise für Fleisch vielfach einen ungerechtfertigt hohen Stand beibehalten haben. Um der ersten Gefahr, welche die ungerechtfertigte Preisspannung für die Volksernährung und Volksgesundheit bedeutet, zu begegnen, hat der preussische Minister des Innern an die Regierungspräsidenten folgenden Erlaß gerichtet:

Die bereits in dem Erlaß des Herrn preussischen Staatskommissars für Volksernährung vom 25. Au-

Die serbische Königstragödie im Markenbild.

Die Geschichte der serbischen Briefmarken bildet ein Kapitel für sich in der philatelistischen Weltgeschichte. Als am 11. Juni 1903 die blutige Tragödie in Belgrad der Dynastie der Obrenowitsch ein Ende bereitet und Peter Karageorgiewitsch den Weg zum Thron geebnet hatte, sah sich die serbische Postverwaltung im Besitz eines Portraits funkelnder neuer mit dem Bild des ermordeten Königs Alexander gezeichneten Briefmarken, die eben zur Ablieferung gelangt, aber noch nicht zur Ausgabe gekommen waren. Da es nicht wohl anging, die Marken mit dem Bild des ermordeten Königs in den Verkehr zu bringen, andererseits aber andere Marken nicht zur Hand waren, so sah man sich zu dem Verlegenheitsmittel gezwungen, die eben abgelieferten Marken noch einmal der Presse zu übergeben und den Kopf des Königs mit dem serbischen Wappen zu überdrucken. Der Ueberdruck war so gut ausgeführt, daß das Bild vollständig von der Marke verschwunden schien. Diese überdruckten Marken wurden vier Wochen nach der Ermordung des Königs und seiner Gemahlin, am 1. Juli 1903, in den Verkehr gebracht. Angehts der Meinung, die die Mordtat im Konat von Belgrad in der ganzen Welt ausgelöst hatte, waren die Marken der Gegenstand einer wilden Spekulation, sodaß die Marken der niedrigsten Werte von 1 Para innerhalb von 24 Stunden ausverkauft waren und eine 1 Para-Paragonmarke zum höchsten Marktwert von 5 Dinar zum Verkauf gelangte.

Im nächsten Jahre wurden dann in Serbien zum Gedächtnis des hundertjährigen Jubiläums der

Karageorgiewitsch und der Krönung König Peters neue Marken ausgegeben. Diese hatten die Gestalt eines langgezogenen Rechtecks, das im Mittelpunkt ein von den Jahreszahlen 1804—1904 umrahmtes Porträtmedaillon zeigte. In dem Medaillon befanden sich die nebeneinander gestellten Portraits König Peters und des „Schwarzen Georgs“, des Führers der Serben in den Kriegen gegen die Türken im Anfang des 19. Jahrhunderts. Die beiden Bilder wurden für alle Marken des Parawerts verwendet, während die Marken von höherem Wert (Dinar) eine Allegorie des erfolgreichen Völkerringes darstellten, den der „Schwarze Georg“ geführt hatte. Als diese Marken auf den Weltmarkt kamen, fanden sie bei den Sammlern eine recht laue Aufnahme. Der Eindruck des Abscheus über die Mordtat von Belgrad war noch zu frisch, als daß es die Sammler gelüftet hätte, an der Jubiläumsfeier einer Dynastie Interesse zu nehmen, die über die Leichen Alexanders und der Königin Draga hinweg den Weg zum Thron gefunden hatte. Die Gleichgültigkeit der Briefmarkensammler machte aber sehr bald dem lebhaftesten Interesse Platz, als es sich herumsprach, daß sich hinter dem Doppelbild der beiden Karageorgiewitsch ein grausiges Scherzgebilde verberge. Man munkelte, daß das Porträtmedaillon dieser Para-Marken nicht nur die Bilder der beiden Karageorgiewitsch zeige, sondern noch ein anderes drittes Bild sehen lasse, das angeblich die Totenmaske des ermordeten Königs Alexander darstelle. Diese Totenmaske ist nach Art der bekannten Regierpfeile nur dem Auge des findigen Beschauers erkennbar. Man braucht aber nur die Marke auf den Kopf zu stellen, um das geheimnisvolle Regierbild deutlich zu unterscheiden; die beiden Minne, die Schnurrbärte, die Augenbrauen und das Auge des „Schwarzen Georgs“ bilden Mund

der Totenmaske. Der alte Pariser Kupferstecher Eugene Mouchon, der die Platten gestochen hatte, wehrte sich zwar energisch und nicht minder entrüstet gegen den Verdacht, daß er auf Betreiben der Königin Natalie, der Mutter Alexanders, sich dazu verstanden hätte, eine geheime Anklage des Verbrechens auf der Briefmarke einzuschmuggeln. Gleichwohl aber erhielt sich das Gerücht des geheimnisvollen Rätselspiels und trug nur dazu bei, bei den Sammlern Stimmung für die interessante Marken-Serie zu machen. Man behauptete auch, daß die serbische Regierung Agenten nach allen Briefmarkenmärkten der Welt entsandt habe, um diese ominösen Marken unter der Hand auslaufen zu lassen, ein Gerücht, das aber in das Reich der Fabel zu verweisen ist. In Wahrheit haben die serbischen Behörden diese Marken nicht verhindert, und im Jahre 1908 war selbst noch ein großer Vorrat von jedem der Para-Wertzeichen unterkauft auf Lager. Die erste ordnungsgemäße Wildausgabe der unter der Regierung Peters erschienenen Briefmarken wurde im Jahre 1911 in den Verkehr gebracht; sie zeigt das Bild des Königs in einem reich ornamentierten Rahmen mit dem serbischen Wappen in der linken Ecke der Marke, die zweifelslos nach dem Muster der zu gleicher Zeit ausgegebenen italienischen Briefmarken hergestellt worden war. Wie dort König Viktor Emanuel, so erscheint auch hier König Peter in Militäruniform mit der Kappe auf dem Kopf.

Welche Temperatur sollen unsre Speisen haben?

Durch den Genuß zu heißer Speisen und Getränke, oder auch wenn ihre Temperatur zu kalt ist, hat sich schon mancher ein unheilbares Leiden zugezogen.

und d. H. behandelte unnatürliche Spannung zwischen den Lebensdrücken und den Fleischpreisen, die eine so ernste Schädigung und Erschöpfung der Volksernährung, daß eine Beseitigung des Mischandes mit allen Mitteln angestrebt werden muß. Frühere Erfahrungen haben gezeigt, daß ein Eingreifen der Kommunalverbände unter Umständen preisregulierend wirken kann. Zunächst kommt dabei die Tätigkeit der Preisprüfungsstelle in Betracht, dann aber wird zu erwägen sein, ob nicht durch den Abschluß von Viehlieferungsverträgen mit landwirtschaftlichen Genossenschaften sowie durch Einrichtung einzelner städtischer Fleischverkaufsstellen ohne Schädigung des realen Handels unberechtigt hohe Fleischpreise herabgedrückt werden können.

Ich ersuche ergebenst, sofort im Benehmen mit den Handelskammern zu prüfen, wo ein derartiges Vorgehen der Kommunalverbände angebracht sein würde und gegebenenfalls auf die betreffenden Landkreise und Gemeinden dahin einzutreten, daß sie im Interesse der Volksernährung zur Beseitigung des Mischandes erforderlichen Maßnahmen treffen. Auch bei der Durchführung dieser Maßnahmen wird sich eine Fühlung mit den Handelskammern empfehlen.

Vom hohen Altpapierwert der Telefonverzeichnisse.

Die Oberpostdirektionen beglücken augenblicklich die Zeitungen mit wörtlichen Abhandlungen, die alle den Zweck verfolgen, die Schönheiten der neuen Fernsprechanordnung dem beglückten Volke ins rechte Licht zu setzen. Einem dieser Wäschgötzel entnehmen wir folgendes:

Die gemeinsame Benutzung von Fernsprecheinrichtungen durch mehrere Personen ist gestattet. Auf Antrag werden solche Personen, Firmen usw. auch in die amtlichen Fernsprechbücher eingetragen. Nebenstellen, die der Inhaber des Hauptanschlusses auf anderen Grundstücken besitzt, werden künftig in das Fernsprechbuch nicht mehr aufgenommen.

Das Fernsprechbuch wird den Teilnehmern bei der Uebergabe des Anschlusses unentgeltlich ins Haus geliefert. Bei späteren Auflagen ist das neue Buch binnen 14 Tagen gegen Rückgabe des alten abzuholen. Ueber die Regelung des Abholverfahrens erhalten die Teilnehmer rechtzeitig Nachricht. Wird das Buch nicht abgeholt oder die Zustellung gewünscht, so bringt es die Post gegen eine Gebühr von 1,50 M. ins Haus. Das alte Buch muß dabei zurückgegeben werden, angeblich aus Betriebsrücksichten, weil durch den Gebrauch veralteter Verzeichnisse sehr viele Falschverbindungen und unnötige Anfragen bei den Auskunftsstellen der Fernsprechanlagen verursacht würden. Der wahre Grund wird von der Post mit folgenden Worten vertuscht: Wird das alte Buch nicht zurückgegeben (wiele solche Bücher gehen im Laufe des Jahres zu Grunde), so stellt die Telegraphenverwaltung wegen der bestehenden hohen Preise für Altpapier (!) dem Teilnehmer ein Zehntel des Verkaufspreises des Fernsprechbuches in Rechnung.

Nun ist offensichtlich kein Zweifel mehr über die ausgezeichnete Wirtschaftlichkeit der Reichspostverwaltung und ihr Milliarden-Defizit wird wahrscheinlich rasch verschwinden, spätestens bei Ausgabe der neuen Telefon-Verzeichnisse.

* Pfarrwahl. In der gestrigen Sitzung der beiden kirchlichen Körperschaften wurde Herr Pastor Claassen mit 49 von 54 Stimmen an erster Stelle, Herr Pastor Nehmann mit 29 Stimmen an zweiter Stelle dem Patronat zur Besetzung der hiesigen dritten Pfarrstelle präsentiert.

* Den 30. Geburtstag begeht am 9. d. Mts. die Gartenstraße Nr. 6 im Dachgeschoß wohnhafte Weibin Wiltraud Laube. Wer der armen betagten Frau eine Freude machen will, der überweise derselben Näh- und Flickarbeit zur Bestreitung des Lebensunterhalts. Auch eine Liebesgabe wäre hier

Hauptächlich sind es natürlich die Zähne und der Magen, die hierbei in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Begriffe „zu heiß“ und „zu kalt“ lassen sich allerdings nicht so ohne weiteres durch Temperaturangaben festlegen; die meisten Menschen werden aber das Gefühl brennender Hitze im Munde verspüren, sobald die feste Nahrung mehr als 55 Grad Celsius, die flüssige mehr als 58 Grad Celsius heiß ist, und das Gefühl jähergezierter Kälte an den Zähnen, wenn die Speisen oder Getränke weniger als 6 Grad Celsius haben. Welches aber ist nun die günstigste Temperatur für unsere Speisen? Auf Grund eingehender Untersuchungen in dieser Richtung durch Prof. Welfmann ist für den Gesunden eine Temperatur der Nahrung, die der Wärmtemperatur (+ 37 Grad Celsius) gleich ist oder nahe kommt, die angemessenste. Beachtet man, durch die Nahrung dem Körper Wärme zuzuführen, was besonders in der kalten Jahreszeit der Fall sein wird, so genügt es, wenn sie 10 bis 12 Grad Celsius über der Wärmtemperatur gehalten wird. Für den Gemütskranken ist eine Temperatur von 10 bis 20 Grad Celsius zu empfehlen. Diese Eigenschaft tritt besonders beim Kaffee und Tee innerhalb des genannten Wärmegrades hervor. Im einzelnen werden Getränke am vorteilhaftesten in folgenden Temperaturen genossen: Wasser 12,5 Grad Celsius, mindestens 8 Grad Celsius; Saftwasser 15 Grad Celsius; Bier 15 Grad Celsius, aber nicht unter 9 Grad Celsius; Wein hat seinen angenehmsten Geschmack bei 18 Grad Celsius, Weißwein bei 10 Grad Celsius, starke Rheinweine bei 6 Grad Celsius, Sekt bei 8 bis 10 Grad Celsius, jedoch wird er wegen seines Alkoholgehalts selbst bei + 2 Grad Celsius noch nicht schaden. Für Kaffee und Tee ist ein Wärmegrad von 45 bis

52 Grad Celsius am besten geeignet. recht am Platz und würde dankbare Aufnahme finden.

* Albertus-Magnus-Verein. Die morgen Donnerstag stattfindende Sitzung wird sich insofern zu einer recht interessanten gestalten, als in derselben ein Vortrag über „Die Kunstschätze des Klosters Grüssau“ gehalten werden wird.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Wahrheitswidrige Bühnenkostüme.

In einem Aufsatz über „Carmen“ in der „Szene“ bringt Rudolf Hartmann den Opernregisseur die Schilberung der Carmen in Merimes Novelle, der Bizet den Stoff zu seiner Oper entnahm, in Erinnerung. So heißt's hier: „Sie trug einen sehr kurzen roten Rock, unter welchem weißseidene Strümpfe mit mehr als einem Loch hervorschauten, und niedliche rote Saffianschuhe, die mit feuerfarbenen Bändern gebunden waren. Ihre Mantille hatte sie verschoben, um ihre Schultern und einen großen Mäzenstrauß zu zeigen, der aus dem Hand hervorsah.“ Was hat man nun aus dieser Carmen gemacht?, fragt Hartmann. „Sie erscheint als Pariser Grissette in tadellosen Saffianschuhen, kostbaren durchbrochenen Seidenstrümpfen und dem schillernden Phantasiegewand einer Jägerin, in dem sich vielleicht eine Dame unserer vornehmen Gesellschaft bei einem Kostümfest zeigt.“ Und es geht nicht nur der braven Carmen so. „Warum muß“, fragt Hartmann weiter, „der dem Gewittersturm des deutschen Urwaldes und dem blutigen Kampf entronnene, Siegmund mit tadellosem Heintzquatre-Bart und Stiefelmähne auftreten? Wann werden endlich die Sieglinden mit ihren Boubottisuren, die Brühlsden und Gfolds in ihren Gewändern aus Crepe de Chine aus? Wann wird die arme Wagnon einmal wirklich so arm werden, daß sie die funkelnden Brillanten an ihrer Hand verkaufen muß?“

Ein Theaterkonflikt.

Aus Halle a. S. wird über einen Theaterkonflikt berichtet: Intendant Leopold Sachs wird es versuchen, in der neuen Spielzeit des Stadttheaters ohne Chor auszukommen. Seit Jahren war am hiesigen Theater ein Chorist engagiert, dessen künstlerische Leistungen nicht gerade auf der Höhe stehen. Aus sozialen Gründen verlängerte die Intendant trotzdem das Engagement des Choristen von Jahr zu Jahr, bis sie am Ende des Jahres 1919/20 erklärte, sie schließe den Vertrag dieses Jahres auf alle Fälle zum letzten Male. Das Jahr ging vorüber, am Schluss aber hatte der Chorist noch immer keine andere Stellung gefunden. Intendant Sachs ließ sich nun auf nichts mehr ein; trotz aller Bitten verlängerte er den Vertrag nicht. Daraufhin schickten alle anderen Chormitglieder die Entwürfe ihrer neuen Verträge zurück, um den Intendanten zu einem weiteren Jahresvertrag mit dem Chorführer zu zwingen. Sie hatten jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das Stadttheater wird von der Verpflichtung von Chormitgliedern für dieses Jahr gänzlich abgehen. Es hat einen Spielplan aufgestellt, der 32 Opern umfaßt, die alle ohne Chor erfordern, darunter Wagners „Ring“, den „Barbier von Sevilla“, „Cosa rara“, mehrere Mozartopern. Durch Fortfall der Chöre für den Chor werden so erhebliche Ersparnisse erzielt, daß das übrige Personal bedeutend vergrößert werden kann und daß mit ersten Opern- und Schauspieltruppen Gastspielverträge abgeschlossen werden können.

Eingekandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Die „Krieger-Zeitung“ vom 1. September 1921, Nr. 38, amtliches Blatt des Deutschen Kriegerbundes, schreibt:

Kriegerbund und Frontkämpfertag.

Der Nationalverband deutscher Offiziere (N. d. O.) und der Verband nationalgesinnter Soldaten (V. n. S.) veranstalteten am 24. August im Stadion zu Berlin einen „Frontkämpfertag“. Gegen die Vereinfachung der Kriegervereine hieran hatte der Vorstand des Kriegerbundes Bedenken geäußert. Das hat einen Sturm der Entrüstung in einem Teil der Tagespresse erzeugt. Unsere Kriegervereine können daher verlangen, die Gründe kennen zu lernen, die den Vorstand dabei leiteten.

Der „Frontkämpfertag“ war lediglich eine Veranstaltung des N. d. O. und V. n. S. Beide Verbände haben zwar nach ihren Satzungen dieselben Aufgaben wie die Kriegervereine, sind rassistisch aber durchaus politische Vereinigungen. Abgesehen davon, daß sie als solche vom Reichswehrminister und dem Preussischen Ministerium des Innern gekennzeichnet wurden, ergibt die Art, wie sie sich in Presse- und öffentlichen Veranstaltungen betätigen, daß sie in temperamentsvoller Weise Einfluß auf die politischen Verhältnisse ausüben. Dieses steht im Gegensatz zu den Satzungen der Kriegervereine, die politisch unbedingt neutral bleibend, nur durch Stärkung der selbstlosen Vaterlandsliebe die Unterlage für eine nationale Betätigung unseres ganzen Volkes fördern wollen und für einen Ausgleich der Klassen-gegensätze eintreten. Soll das Kriegervereinswesen nicht auseinanderfallen, so muß an dieser grundlegenden Satzungsbestimmung streng festgehalten werden. Seit 1915 haben wir mit Genehmigung des Kaisers und aller deutschen Fürsten Mitglieder aller politischen Parteien in unseren Reihen, soweit diese auf vaterländischem Boden stehen, und freuen uns dessen, weil es der vor dem Feinde bewiesenen Kameradschaft entspricht. Das Einigende ist die Betätigung

der Liebe zum Vaterlande. Diese Einheiten darf keinesfalls durch Hineinbringen irgendwelcher politischen Bestrebungen gefährdet werden. Gerade in der heutigen, von Parteileidenenschaften erfüllten Zeit ist eine Vereinigung, wie die unsrige, die fern von jeder Politik, lediglich die vaterländische Liebe hochhält, doppelt wichtig. Wie wir dieser Aufgabe gerecht werden, beweist u. a. unsere 25-Jahrestag auf dem Appellplatz, die ohne jeden chauvinistischen oder politischen Anflug ein voller nationaler Erfolg des deutschen Kriegervereinswesens war.

Hierzu tritt, daß wir neben unsern vaterländischen Bestrebungen auch weitgehende Aufgaben für unsere hilfsbedürftigen Kameraden zu erfüllen haben. Wer, wie wir, 1920 über 11 Millionen Mark Unterstützung zählten, vier Waisenhäuser und 11 Erholungsheime halten konnte, hat auch die erste Pflicht, diese Betätigung nicht unnötig zu gefährden. Wir fürchten die Entente nicht, wie uns vorgeworfen wurde, wir müssen aber unter den heutigen traurigen Verhältnissen unseres lieben Vaterlandes vermeiden, durch nicht gebotene Kundgebungen den uns abgeneigten Stellen Gelegenheit zu geben, uns in der Fürsorge um die bedürftigen Kameraden, Witwen und Waisen zu behindern.

In dieser Auffassung war es dem Vorstand des Kriegerbundes keinen Augenblick zweifelhaft, daß die vom Haupt-Kriegerverband Berlin ihm vorgelegten Bedenken gegen die Betätigung am Frontkämpfertag durchaus berechtigt waren. Er hat selbstverständlich kein Verbot erlassen. Nach unserer Organisation, die durchweg auf freiwilligem Zusammenwirken ruht, war er dazu gar nicht befähigt. Er hatte die Hoffnung, daß die Einsicht und das Verantwortlichkeitsgefühl aller Verbände sie das Richtige treffen lassen würde.

Der Verlauf des „Frontkämpfertages“, soweit man ihn aus der Tagespresse entnehmen kann, hat die Bedenken des Vorstandes bestätigt. Die Feler ist zweifellos eine politische Demonstration in großem Umfange geworden, eine „Kontrollverlamung“ seiner Veranstalter, des N. d. O. und des V. n. S., wie der Vorsitzende des N. d. O. sagte.

Der Vorstand des Kriegerbundes wird unbeeinträchtigt durch alle Angriffe den ihm durch die Kriegervereinsvereinigungen und die vaterländischen Aufgaben unserer Organisation vorgezeichneten Weg weitergehen. Daß er darin bisher das Richtige traf, zeigen die gleichmäßig von rechts und links erfolgten Angriffe. Von rechts wird behauptet, wir seien uns in linksgerichteterem Fahrwasser, wir seien Republikaner usw. Von links wird gesagt, wir seien Monarchisten, Konserwativen etc. Ein typisches Beispiel für letzteres war der durch viele Zeitungen gegangene Angriff des Generals von Schoenich in einem „Die Kriegervereine am Scheidewege“ überschriebenen Artikel. Er behauptete, die Kriegervereine wären konserbativ, weil die alte Armee konserbativ gewesen sei. Abgesehen davon, daß letzteres schon nicht zutrifft, scheint der General das Kriegervereinswesen zur ungenüge zu kennen. Er übersteht auch, daß unsere Mitglieder in der Mehrzahl dem Mannschafstande entstammen und die verschiedensten politischen Auffassungen zu uns mitbringen.

Nein, das deutsche Kriegervereinswesen ist politisch weder rechts noch links orientiert. Ohne jeden politischen Beigeschmack folgt es seinem Leitprinzip: „Vaterlandsliebe und Kameradentreue“.

Infolge der Typhusepidemie

wurden die Schulen in Dittersbach und Ober Waldenburg geschlossen. Nun sind die Ober Waldenburger und Bärengründer Schulen wieder geöffnet, die Dittersbacher aber noch nicht. Die Kinder haben zwei Monate keinen Unterricht erhalten und weiß man noch nicht, wann die Dittersbacher Schulen geöffnet werden. Nun steht im Kreisblatt Nr. 70, daß die Herbstferien für Dittersbach und Ober Waldenburg in der Zeit vom 30. 9. bis 19. 10. stattfinden sollen. Wir richten die dringende Bitte an die Schulaufsichtsbehörde, die Herbstferien auf alle Fälle ausfallen zu lassen. Im Interesse der Durchführung eines geordneten Unterrichtsbetriebes wird es sicher auch der Lehrerschaft am Herzen liegen, den Unterricht möglichst bald wieder aufzunehmen und keinesfalls gleich wieder durch die Herbstferien zu unterbrechen. Die Fortbildung der Kinder hat doch zweifellos jetzt zur Genüge gelitten.

Einige Väter Dittersbacher Schüler.

Feinste deutsche Qualitätsmarke
Solliger
Edellinoleum
Gustav Solliger & Co. m. b. H.
Waldenburg i. Schl.

Bankhaus Eichborn & Co.
Gegründet 1728
Telephon Nr. 33
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Der nächste Tag brachte Hella einen schweren Kampf, denn ihr verheerter Holz wollte nicht den Weg zum Kaffee einschlagen, aber ihr Verlangen, Fritz Weserling wiederzusehen, trug den Sieg davon. So wartete sie denn wieder den ganzen Nachmittag vergebens.

Plötzlich trat der Oberkellner an ihren Tisch: „Darf ich Ihnen die Zeitung bringen, Fräulein?“ Und als sie milde nickte und mit aller Energie das Heiße, das ihr in die Augen stieg, niederzwang, sagte er mit gedämpfter Stimme: „Verzeihen Sie, Fräulein, wenn ein alter Mann sich in Ihre Angelegenheit mischt, aber ich lese soviel Enttäuschung und vergebliches Warten aus Ihren Augen. Der Herr kommt nicht, er holt jeden Nachmittag die Sängerin hier ab, meist um drei Uhr, und dann fahren sie im Auto davon. Gewiß besprechen sie eine neue Nummer. Uebrigens läuft ihr Engagement in sechs Tagen ab, dann ist sie für Hamburg verpflichtet.“ —

Nach ungefähr acht Tagen hatte Fritz Weserling Hella einen Brief geschrieben und sie wieder in das Arbeitskaffee bestellt, er könne jetzt, gottlob, über seine Zeit verfügen und freue sich herzlich auf ein Wiedersehen.

Im ersten Impuls wollte Hella den Brief zerreißen, aber diesmal siegte die Willenskraft, sie steckte den Brief in einen Umschlag und schickte ihn ohne ein Begleitwort dem Abender wieder zu.

Seit jenem Tage waren Jahrzehnte verfloßen, Hella stand heute als Direktorin einer höheren Privatnischenschule vor; aus der kleinen Auskultuslehrerin war ein froher, aufrechter Mensch geworden, eine Mutter über die ihr anvertrauten Kinder. Die Zeit der Aufnahmeprüfung nahte, Väter und Mütter meldeten ihre Töchter an; Hella saß in ihrem Arbeitszimmer und arbeitete, als ein kurzes, energisches Pochen sie störte.

Ein schlanker, hochgewachsener Mann, dessen Schläfen übermäßig schimmerten, „Dr. Weserling“, stellte er sich vor, „ich komme, meine Tochter Elisabeth anzumelden.“

Hella schaute ihn an — „Verzeihung, Frau Direktor, es ist mir, als hätten wir uns früher einmal —“

„Ich glaubte auch im ersten Augenblick“, war und läßt Hella's Stimme, „ein Irrtum“, sie lächelte, „Fritz Weserling, den ich kannte, ist lange tot —“

Für einen Augenblick Schwelgen, der Herr griff nach Stod und Hut. „Ich bemerkte soeben, daß ich die nötigen Papiere nicht mitgebracht habe; verzeihen Sie die Störung —“, er verbeugte sich und schritt hinaus.

In ihrem Amtszimmer saß die Direktorin, und plötzlich wuchs aus den mitternächlichen Wänden des erstarrten Arbeitszimmers ein halbvergessenes Kaffee, an einem Tischchen sie in all ihrer Jungmädchenlichkeit, ihr gegenüber hing und scham Fritz Weserling —

Draußen blühte eine Amsel, ein letzter Sonnenstrahl glitt abschiednehmend durch das Gemach; mit gegenwärtigenden Augen schaute Hella in die bunte Sommerpracht des stillen Schulhofes und merkte nicht, wie zwei blaue Tränen langsam auf die Schüler-Ausgangstürse tropften...

Bunte Chronik.

2000 Jahre alte Liebesbriefe.

Unter den bemerkenswerten Entdeckungen, die bei den neuen Ausgrabungen in Pompeji gemacht wurden, befinden sich nach einem Bericht aus Neapel, zahlreiche Liebesbriefe, die junge Patrizierinnen an

berühmte Gladiatoren schrieben. Nicht nur bei uns werden also erfolgreiche Dager und Ringkämpfer von der holden Weiblichkeit angehördert, sondern es war auch schon vor 2000 Jahren so. Die Briefe, die in der Nähe der jetzt völlig freigelegten Weinschenke in der Wandancia-Straße gefunden wurden, sind auf eisernen Tafeln geschrieben. Einer dieser jarten Geständnisse ist an einen Gladiator namens Straz gerichtet, der nach der Ansicht des bekannten Archäologen Prof. Spinazzola wahrscheinlich ein „Barbare“ war. Das Liebesbekenntnis der jungen Pompejanerin, die augenscheinlich mit unsern „Verfiner Mädchen“ viel gemein hatte, lautet folgendermaßen: „Bist Du Phöbus Apollo in dem Körper des Hercules? Für mich bist Du sicherlich ein Gott. Deine Schönheit und Deine Stärke haben in meinen Augen alle anderen Männer ausgestochen. Ich bin jung, und meine Verehrer, die ich verachte, sagen mir, daß ich schön bin. Ich will Dich, einzig Geliebter, in der Nähe des Stistempels erwarten!“ Anschriften unter den an die Mauer gezeichneten Bildern von Gladiatoren zeigen, daß so manche junge Dame, die Cyloe, Indja und Cornelia hießen, in sie verliebt waren. Bekannte uns ganz „modern“ berührende Einblicke in das Treiben der „Lebewelt“ von Pompeji gewähren Funde, die in einer großen Kiste gemacht wurden, dem Eigentum eines alten Selbstverleugers, der augenscheinlich einer der Paniers von Pompeji war. Aus den hier aufbewahrten Tafeln ergibt sich, daß viele der vornehmen Jungfrauen von Pompeji diesen alten Mann besuchten, weil sie infolge der teuren Kette und der kostbaren Geschenke an ihre Fremdbinnen in Geldverlegenheit geraten waren.

Ein heiteres Geschichtchen von einem guten Geschäft erzählt der Blanderer des „Manchester Guardian“: Der Konfektionär Palästiner setzte über den klauen Geschäftsgang und dachte nach, wie er ihn beleben könne, um etwas von seinen übergroßen Beständen loszuschlagen. Endlich kam er auf eine Idee. Er ließ an hundert seiner Abnehmer folgenden Brief schreiben: „Wir erlauben uns, Ihnen portofrei ein Muster-Duzend Knabenanzüge besonders guter Qualität unter billiger Berechnung zuzusenden und hoffen, daß Sie die Sendung nicht nur behalten, sondern sich sogar zu Nachbestellungen veranlaßt sehen werden.“ Dann wurden 100 Pakete gemacht und in jedes, wie aus Versehen, dreizehn Knabenanzüge eingelegt, nebst einer Rechnung über 12 Stück, die den überzähligen Anzug unsichtbar einschloß. „So“, schmuzzelte Palästiner, „darauf werden sie beiheul kriegen da nicht jeder einen seinen Knabenanzug ganz umsonst?“ In der nächsten Woche bekam Palästiner 100 Briefe des Inhalts, daß man von seiner Sendung leider keinen Gebrauch machen könne, weil das Geschäft gänzlich stode. Und die hundert Pakete kamen unfrankiert zurück, und in jedem lagen — genau zwölf Knabenanzüge.

Das schlechte Geschäft.

In dem Schwanzbüchlein „Schintz und Ernst“ von Johannes Pauli (1522) findet sich folgende lustige Anekdote: „Man zog einmal aus in einen Krieg mit großen Wägen und mit viel Gewehren, wie es denn Sitte ist; da stand ein Narr da und fragte, was Lebens das wäre? Man sprach: „Die ziehen in den Krieg!“ Der Narr sprach: „Was tut man im Krieg?“ Man sprach: „Man verbrennt Dörfer und gewinnt Städte und verdirbt Wein und Korn und schlägt einander tot.“ Der Narr sprach: „Warum geschieht das?“ Sie sprachen: „Damit man Frieden macht!“ Da sprach der Narr: „Es wäre besser, man machte vorher Frieden, damit solcher Schaden vermieden bliebe. Wenn es mir nachginge, so würde ich, vor dem Schaden Frieden machen und nicht danach; darum so bin ich wichtiger als Eure Herren.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 209.

Waldenburg den 7. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Edenstein.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

„Bitte fahren Sie fort, Herr Major“, sagte er lächelnd. „Ihre Ausführungen interessieren mich lebhaft!“

„Aha — ich merke, es beginnt auch bei Ihnen zu tagen!“ nickte Grustorff zufrieden. „Am Ende kennen Sie den Mörder bereits?“

„Vielleicht.“

„Dann haben Sie hoffentlich schon einen Haftbefehl für ihn ausfertigt? Denn der Dursche ist schlau wie kein zweiter und wenn Sie nicht rasch zugreifen, geht er Ihnen noch im letzten Augenblick durch die Lappen!“

Der Untersuchungsrichter wurde ernst.

„Siehe Herr Major, der Gang einer Untersuchung ist ein heißes Ding, in dem nichts überstürzt und alles dreimal wohl überlegt sein will. Seien Sie überzeugt, daß ich meine Pflicht stets vor Augen habe und nichts versäumen werde.“

„Das heißt?“

„Das heißt, daß man in dieser Stunde Herrn Albert Hamsterfeld verhaftet, gegen den ein fast lückenloser Indizienbeweis vorliegt“, antwortete Heidloff gelassen.

Der Major sprang auf.

„Hamsterfeld? Wie kommen Sie auf den?“ rief er erregt.

„Ich sagte es Ihnen ja schon. Es liegen die schwersten Verdachtsgründe gegen ihn vor, weshalb die Staatsanwaltschaft darauf drang, daß man sich seiner Person versichert.“

„Und Sie? Sie glauben daran? Sie halten wirklich ihn für den Schuldigen?“

Heidloff zuckte die Achseln.

„Ueber seine Schuld oder Unschuld werden die Geschworenen zu urteilen haben. Ich habe bloß die Untersuchung zu führen.“

Enttäuschung und Geringschätzung spiegeln sich in Grustorffs Gesicht. „Hamsterfeld! Dieser harmlose verliebte Narr!“ sagte er wegwerfend. „Den lassen Sie verhaften? Ich glaube, da sind Sie aber schwer auf dem Holzweg, Herr Doktor!“

Heidloff, der nicht einen Augenblick aus seiner Ruhe kam, spielte zerstreut mit einem Papiermesser, das er auf dem Zeigefinger balanzieren ließ. Nach einer kleinen Pause warf er scheinbar gleichgültig hin: „Die Möglichkeit einer Täuschung ist in solchen Fällen natürlich

nie ausgeschlossen. Die Zukunft muß die Wahrheit an den Tag bringen. Immerhin... aber es scheint, daß Sie einen anderen Namen erwartet haben. Darf man fragen, wen Sie für den Täter halten?“

Grustorff richtete sich straff auf.

„Wen anders als — Robert Salcher? Er allein hat ein Interesse an der Beseitigung meiner Nichten! Seine Frau war bei dem Tode meines Vaters Andermatt dessen alleinige Erbin... Der arme konnte ja nicht ahnen, daß sie noch einmal heiraten und sich in törichter Verliebtheit in die Hände eines kaltblütigen Rechners wie Salcher geben würde! In der Tat wurde Salcher gleich nach der Heirat als Mitbesitzer der Fabrik eingetragen. Stirbt seine Frau, müßte er mit den Töchtern teilen. Sind diese dann aber nicht mehr am Leben, so fällt ihm alles zu. Das ist eine glatte Rechnung, nicht wahr?“

„Allerdings. Aber... eben doch nur eine Rechnung, kein Schuldbeweis! Das Gesetz verurteilt nicht auf Annahmen und Möglichkeiten hin. Es will Beweise. Und... Herr Salcher gilt doch bisher als unbescholtener Mann!“

„Gilt! Gilt! Als ob das etwas beweist! Kein Mensch kennt die Vergangenheit dieses Mannes. Er kam aus Hamburg hierher. Mein Vetter lernte ihn auf der Reise kennen. Ueber sein Vorleben fand niemand der Nähe wert, Erfundigungen einzuziehen. Außerdem rede ich nicht ins Blaue hinein, Herr Untersuchungsrichter.“

„Sie haben also Beweise?“

„Das nicht. Noch nicht. Leider! Aber mein Verdacht, der schon am ersten Tage durch Salchers Benehmen zur Ueberzeugung wurde, stützt sich auf gute Gründe. Er war beide Male angeblich verreist, damals als Hermine ermordet wurde und vorgestern abend, wo er angab, in der Fabrik gewesen zu sein, was aber nicht wahr ist. Denn wie ich gestern vom dortigen Aufseher erfuhr, ließ er sich wohl hinfahren, durchschritt aber nur die Höfe und verließ die Fabrik sofort wieder durch eine Pforte, die nach den dahinterliegenden Feldern führt. Außerdem bestellte er das Auto für Litty. Er drängte sich förmlich dazu, obwohl es eigentlich der Chauffeur Brandt besorgen sollte. Ist das alles noch nicht genug, um den Mann hinter Schloß und Riegel setzen zu lassen?“ schloß Grustorff erregt.

Heidloff, in dessen Gesicht sich während des alten Herrn Rede wachsende Besorgnis spiegelte,

antwortete trocken: „Offen gestanden — nein!“ Was Sie mir da sagen, reicht nicht aus, um solch einen Schritt geschicklich zu rechtfertigen!“

„Sehr gut! Bitty soll also weiteren Angriffen dieses Menschen schutzlos preisgegeben bleiben?“

„Gewiß nicht! Nur . . .“

Grustorff griff zornig nach seinem Gut.

„Gut. Ich sehe — Sie wollen nicht. Sprechen wir also nicht weiter über die Sache und verzeihen Sie die Störung. Da Sie nichts tun können in der Sache, werde ich mir eben selber helfen!“

Heidloff erschrak ernstlich. Dieser hitzköpfige alte Mann war imstande, noch alles zu verderben. Er stand auf und sagte mit eindringlichem Ernst, der seine Wirkung auch nicht zu verfehlen schien: „Vieher Herr Major, ich bitte Sie herzlich, haben Sie doch ein wenig Vertrauen und Geduld! Komme nicht in einem Tage erbaut.“

„Aber es muß doch endlich etwas geschehen in der Sache!“

„Es wird alles geschehen, was nötig und zweckdienlich ist. Nur — viele Köche versalzen leicht die Suppe, nicht wahr?“

„Das heißt, ich soll die Hände in den Schoß legen! Aber das tue ich nur dann, wenn Sie mir versprechen, meine Angaben nachzuprüfen und Salcher vorzuladen. Sie werden ja dann selbst merken, daß er nicht die Wahrheit spricht.“

Der Untersuchungsrichter dachte einen Augenblick nach. Salcher vorladen? Schon jetzt? Die Sache paßte ihm gar nicht in den Kram. Andererseits — von zwei Uebeln muß man das kleinere wählen. Und wenn ihm dieser gute Major weiter in aller Unschuld und Ahnungslosigkeit ins Handwerk pfuschte, konnte alle bisherige Mühe umsonst sein. Schließlich konnte er ihm ja nicht geradezu verbieten, auf eigene Faust dem Mörder seiner Nichte nachzuspüren . . .

„Gut, das verspreche ich Ihnen, Herr Major“, sagte er dann feufzend. „Ich werde Herrn Salcher nächstens vorladen. Im übrigen seien Sie ganz unbesorgt, es wird alles zurecht kommen und über Fräulein Bitty mache ich selbst. Sind Sie nun befriedigt?“

„Ich muß es wohl sein.“

Allein geblieben schritt Heidloff eine Weile nachdenklich im Gemach auf und nieder. Dann klingelte er Zinkmann.

„Herr Binder soll kommen.“

„Binder“, sagte der Untersuchungsrichter zu dem eintretenden Kriminalbeamten, „Sie haben ja über Herrn Salchers Tun und Treiben einen Bericht geliefert. Ich habe den Akt daheim in meiner Wohnung, wo ich ihn erst noch einmal gründlich durchstudieren will. Wie hieß doch gleich der Arbeiter, der Salcher am Abend des

21. September in einem Kaffeehaus gesehen haben will?“

„Karl Westner“, Herr Untersuchungsrichter.

„Schön. Baden Sie mir den Mann für morgen vor. Hier ist ein Formular.“

Heidloff setzte seinen Namen darunter und reichte das Blatt dem Beamten. Dann gab er Zinkmann den Befehl, ihm Herrn Hamsterfeld sofort vorzuführen, wenn er aus Villerstein einträte.

16. Kapitel.

Albert Hamsterfeld war verhaftet. Während er zur Stadt gebracht wurde, hielt man auf seinem Gut „Luisenruhe“ Hausdurchsuchung und verhörte die Dienerschaft.

Diese sagte sehr belastend für Hamsterfeld aus, besonders sein Kammerdiener Andreas Schott, der angab, er sei wirklich zu Tode erschrocken gewesen über den Zustand, in welchem sein Herr damals am 23. September nachts heimkehrte.

„In meinem ganzen Leben sah ich keinen Menschen in einer solchen Aufregung“, berichtete er auf die Aufforderung Kommissar Müllners, der die Hausdurchsuchung leitete und die Leute dann einzeln verhörte. „Der Herr zitterte am ganzen Leib, obwohl er sich bemühte, es zu verbergen. Das Haar war wirr und klebte ihm an der Stirn. Seine Augen sahen bald wie tot aus, bald sprach er kein Wort. Die Wamsfell, die ihm im Flur begegnete und ganz entsetzt fragte, ob er krank sei, schmettete er mit einem Blick förmlich zu Boden, ohne ihr eine Silbe zu antworten. Ich erwartete ihn oben. Als ich ihm beim Auskleiden behilflich sein wollte, wies er nur mit dem Finger nach der Tür und sah mich dabei an, daß ich nur machte, dabonzu kommen.“

„Haben Sie seine Kleider gereinigt oder besorgt dies eines der Stubenmädchen?“

„Es war gewöhnlich meine Arbeit. Als ich aber am Morgen nach jener Nacht die Kleider reinigen wollte, suchte ich sie vergebens. Sowohl die Kleider als die Stiefel waren verschwunden. Ein paar Tage später fragte ich den gnädigen Herrn danach. Er antwortete, wie mir schien, sehr ungehalten über die Frage: „Kümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehen. Jene Kleider werden nie mehr an meinen Leib kommen!“ Ich dachte, er habe sie verbrannt oder verschenkt. Erst heute, als Sie die Truhe im Atelier unten aufsperrten ließen, Herr Kommissar, sah ich die Kleider wieder.“

Müllner wies auf einen Pack arg zerknüllter Kleider, die neben ihm am Tisch lagen.

„Es sind also dieselben, die Herr Hamsterfeld in jener Nacht getragen? Sie erkennen sie mit Bestimmtheit wieder?“

„Gewiß!“

„Befehen Sie die einzelnen Stücke genau, ob nichts fehlt.“

Schott tat, wie ihm befohlen. Es fehlte nichts. Sowohl der schwarze Salomanzug mit Modeweste, wie das weiße Seidenhemd und die schwarzen Schnürstiefel mit eingesehten Gamaschenteilen waren vorhanden. Alles war in einen großen Radmantel aus schwarzem Tuch eingewickelt und stark zerdrückt, ja stellenweise geschimmelt, ein Beweis, daß man die Kleider noch in feuchtem Zustand in die Truhe gestopft hatte. Das Hemd wies an Brust und Manschetten rostrote Flecken auf. Eben solche Flecke zeigten sich vereinzelt auch auf den grauen Gamascheneinsätzen der Schuhe. In der Brusttasche des Rockes steckte ein stark mit Blut getränktes Taschentuch.

Als der Untersuchungsrichter den Bericht über die vorgenommene Hausdurchsuchung erhielt, machte er ein sehr vorblüfftes Gesicht. Das war ja viel ernster als er erwartet hatte! Sollte der Staatsanwalt am Ende doch Recht haben? Zum ersten Mal wurde Heidloff unsicher. Wenn seine eigenen Schlüsse doch falsch wären . . .? Zum ersten Male erwog er, ob nicht in der Tat die Tat eines Wahnsinnigen vorliegen könnte? Was dann logisch nicht stimmte, würde die Krankheit erklären.

Besonders die Blutspuren an den Kleidern beunruhigten ihn.

Hamsterfeld selbst verhielt sich beim ersten Verhör seltsam apathisch, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Als Heidloff ihn fragte, ob er Hermine Andermatt getötet habe, brach er in nicht endenwollendes Gelächter aus. Aus den Antworten auf die ihm gestellten Fragen ergab sich folgendes: Er liebte Hermine bis zum Wahnsinn. Sie war seine erste Liebe und schon ihr erster Anblick machte ihn völlig zu ihrem Sklaven. Die Mutter ermutigte ihn anfangs, später machte sie ihm sogar bestimmte Zusicherungen. Hermine selbst war wohl ziemlich zurückhaltend, doch nicht unliebenswürdig, was Hamsterfeld indeß anfangs nur als mädchenhafte Sprödigkeit deutete.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Jahren.

Skizze von Igna Maria.

Nachdruck verboten.

Eine ganz alltägliche Geschichte, nicht wert, das Herz zu beschweren; und doch, Hella hatte schwer daran getragen, so schwer, bis die Tröstlerin Zeit die Wunde heilte. Wie wieder hatte sie jene Straße beschritten, niemals wieder jenes Artistenkaffee betreten, darinnen sie die schönsten Stunden ihres Lebens verbracht. Sie mußte nicht einmal, ob jenes Kaffeehaus überhaupt noch existierte.

Freude und Leid bringt das Leben, nur daß das Leid den Menschen fester anpackt und länger nachhält, als die Freude. Eine flüchtige Bekanntschaft — man hatte eine Verabredung getroffen, endlich sah man sich jeden Tag, und damit ihr häufiges Beisammensein nicht ausfalle, denn Hella war Musiklehrerin an einer Vorstadtsschule, in einem Kaffeehaus, in dem nur Artisten verkehrten. Man war hier so geborgen, keine Spießbürger, keine Klatschbasen saßen dort. Die Gäste schienen eine einzige große Familie, keiner belästigte den andern, der Besitzer mußte auch aus diesem Stande hervorgegangen sein, und der alte, grauhaarige Oberkellner hatte durch einen verhängnisvollen Sturz vom Red seinen Beruf aufgeben müssen.

Als Fritz Weserling, seines Zeichens Student der Medizin, Hella zum erstenmal hier einführte, hatte sie, ganz erfüllt von dem Neuen, die fremdartige Umgebung studiert. Kartenspieler und rauchend saßen die Artisten an den runden Marmortischen, sprachen über günstige Abschlüsse, überlegten die Tricks für ihre neue Nummer, schrieben ihre Briefe — das Kaffee war ihnen Heimal. Dabei lag über allem eine Atmosphäre von ruhiger Fröhlichkeit, niemals ein lautes oder heftiges Wort, sie waren wie zufriedene Bürgerleute, wenn ihr glatt rasiertes, faltenreiches Gesicht, das von harter Arbeit und Sorge sprach, nicht eines anderen belehrt hätte.

Den ganzen Winter hatte man seine Nachmittage hier zugebracht, plötzlich fühlte sie, wie Fritz Weserling ihr entglitt, immerlich, aber unaufhaltsam, sie grübelte vergebens über die Ursache der Entfremdung nach, Fritz war ein anderer geworden. Eines Tages hatten sie — die stets einer Meinung gewesen, sich um irgendeine lächerliche Kleinigkeit gezannt: er behandelte sie spöttisch, ihr rasches Blut trieb sie zu heftigen Worten, das Ergebnis: Fritz machte den Vorschlag, sich ein paar Tage zu meiden. „Wir müssen uns von einander erholen, liebe Hella“, spöttelte er, „übrigens schenke ich dir mir übernehm, du wirst gut tun, dich während der Osterferien an einen ruhigen, wehlageliebenden Platz zurückzuziehen, damit du wieder die alte wirst.“

Als sie sich wiedertrafen in jenem Kaffee, kannte Fritz heimlich die sämtlichen Stammgäste, darunter auch eine rotblonde Sängerin, die allabendlich in einem Varietéschiff austrat. Auf ihre erste Frage erzählte er, daß er die „Leuten“, als er hier alleine sich gelangweilt, flüchtig habe kennen gelernt. Hella glaubte nicht recht an das „flüchtig“, besonders, da Fritz sich am nächsten Nachmittag sofort an den Stammtisch setzte und sich auffallend um die rotblonde Sängerin bemühte, die ihn ganz wie einen alten Bekannten behandelte.

Zwei Nachmittage darnach, als Hella sich zur verabredeten Stunde im Kaffee einfand, übergab der alte Kellner einen Brief von Fritz, worin er sein lebhaftes Bedauern ausdrückte, heute dienstlich verhindert zu sein. Er habe im Kaffee nachgeschaut, um sich persönlich zu entschuldigen; länger zu warten, sei ihm leider nicht möglich gewesen. Dazu herzliche Grüße und auf baldiges Wiedersehen.

Enttäuscht ging Hella heim, sie hatte sich so sehr auf ein Zusammentreffen mit Fritz gestreut, umso mehr, da sie ihn heute ganz für sich gehabt hätte, die rotblonde Sängerin blieb dem Stammtisch fern. Nach am folgenden Nachmittag wartete Hella vergebens. Er wird dienstlich verhindert sein, entschuldigte sie sein Fernbleiben. Traurig sah sie den ganzen Nachmittag in dem braunen Sofa, der Erwartete kam nicht. Als sie den Kaffee bezahlte, hatte sie die Empfindung, als habe der Kellner ihr etwas zu sagen, aber da sie keine Frage stellte, oder sonstwie ihn aufmunterte, schwieg er und sah sie, wie sie sich einbildete, bedauernd an.

rolle; unter seiner Führung lebte im Vorjahre auf dem Spielplatz seine „Neue Schar“ die Musik-Liebhaber. Große und kleine Kinder liefen diesem modernen Rattenfänger in Scharen nach, der ihnen als der „schöne Willi“ bezeichnet wurde. In der Haft zeigt der Mörder Ruhe und Selbstbeherrschung; mit erschreckender Gelassenheit schilderte er seine Taten, und er zeigte nur einmal Furcht, als die wütende Menge ihm ans Leben wollte. Die Leichen, die der Mörder auf seinem Grundstück am Zenglg bei Jena verscharrt hatte, sind zum Teil bereits ausgegraben worden. Die Jenaer Kommunisten bestreiten, festzustellen, daß Benzol nicht zu ihrer Partei gehört; tatsächlich war Benzol vom 14. Oktober 1920 bis 10. November 1920 Mitglied der kommunistischen Jugend Jena. Sein Benehmen hat öfter Anlaß zu scharfer Kritik durch die Mitgliedschaft gegeben und führte zu seinem Ausschluß.

Das Elend in Rußland.

Während die Hilfsaktion für Rußland durch die Sowjet-Regierung selbst in Frage gestellt wird, steigt das Elend in Rußland von Tag zu Tag. Erschütternde Bilder von diesen grauenhaften Zuständen entwirft der Flugberichterstatler der „Daily News“ Major E. E. Blake, der nach einer gefährlichen und aufregenden Flugreise die Gebiete an der russisch-polnischen Grenze besucht hat, wo sich die Ströme der nach Westen fliehenden hungernden Bauernmassen aufbauen, und der nach rascher Rückkehr im Flugzeug nun seine authentischen Erfahrungen wiederberichtet. „Eine Reise nach Rußland und Polen“, schreibt er, hat mir unaussprechliche Eindrücke von dem Elend dieser hungernden Millionen vermittelt. Das meiste von dem, was ich sah, ist zu grauig, als daß ich es schildern könnte. Die Flüchtlinge fluten in einem mächtigen Strom von Osten nach Westen; es ist ein herzergreifendes Bild eines sterbenden Menschheit, die vor den Geißeln des Hungers und des Todes steht und auf dem Wege zusammenbricht, um sich niemals wieder zu erheben. Sie alle suchen ihre Rettung im Zug nach dem Westen, aber es ist nur eine schwache Hoffnung, denn der Hunger folgt ihnen noch über die russische Grenze. Nur den Obdachlosen ist gestattet, Rußland zu verlassen. Dieser strenge Befehl hat furchtbare Folgen. Die Bauern verbrennen absichtlich ihre Häuser, um dadurch zu Obdachlosen zu werden, sie drängen sich dazu, ihre Häuser und ihre Hausgeräte in die Flammen zu werfen, um sich damit von dem zu befreien, was ihnen die Flucht vor dem Hunger unmöglich macht. Bisse von Mäusen in Rußland bringen Tau-

fende von hungernden Flüchtlingen über die Grenze. Es ist ein rührender Anblick, diese Waggonsladungen von abgemagerten Skeletten und zerlumpten Unglücklichen zu sehen, die nach Waranowitsch, dem Hauptfluchtsort in Polen, gelangen. Viele sind geradezu nackt und so schwach, daß sie aus den Zügen heraus-springen und zusammenbrechen. Gruppen stehen zusammen, um sich gegenseitig das Ungeziefer abzu-suchen. Viele Kinder sind nur noch eine Masse aus Schmutz und Lumpen. Die Augen sind vertieft und fliegen starr in Schwärmen auf ihnen. Der ganze Ort ist erfüllt von dem Gestank verfaulender Menschen.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. Der Erfolg, welchen die Leitung des O.-T. mit dem 1. Teil des Abenteuerfilms „Der Fluch der Menschheit“ hatte, veranlaßt sie, nunmehr den 2. Teil dieser Serie auf den Spielplan zu setzen: „Im Rausche der Willkür“, in welchem die hervorragendsten Künstler, durchweg bekannte Namen, die Zuschauer in höchstem Grade zu fesseln vermögen. — Das dreiteilige Lustspiel „Verstärkte Mädchen“ zeichnet sich besonders durch originelle, mit glücklichem Humor durchwirkte Handlung aus.

Letzte Telegramme.

Morgan in Berlin.

Berlin, 7. September. Wie die „B. Z.“ hört, ist das Haupt der New Yorker Weltbank, John Pierpont Morgan jun., fünf Tage lang, allerdings im strengsten Intognito, in Berlin gewesen. Er soll mit den führenden Bankiers, mit Generaldirektor Deutsch von der A. E. G. und mit einem hervorragenden Mitglied der Stinnesgruppe Verhandlungen gepflogen haben. Es heißt mit Bezug auf diese Unterredungen, daß der Beschluß einer Anleihe von der Morganbank über Stinnes erfolgt sein soll. Wie die „B. Z.“ weiter hört, sind die Verhandlungen abgeschlossen, die eine deutsche Industriegruppe durch die deutschen Banken mit den amerikanischen Banken gepflogen hat wegen der Bedingungen einer Interessengemeinschaft. Mit diesen Verhandlungen, durch die dieser Gruppe ein beträchtlicher amerikanischer Kredit eingeräumt wird, hängt offenbar auch das außerordentliche Steigen der Kurse der A. E. G. in den letzten Tagen zusammen.

Die Kohlenförderung des Ruhrbeckens.

Essen, 7. September. Nach vorläufigen täglichen Aufzeichnungen ist die Kohlenförderung des Ruhrbeckens einschließlich der unerschöpflichen Beden im August in 27 Arbeitstagen auf 8,18 Millionen Tonnen zu veranschlagen. Im Juli 1921 hat die Kohlenförderung 7,78 Millionen Tonnen in 26 Arbeitstagen betragen. Die arbeitstäglige Förderung wird sich voraussichtlich auf etwa 881.800 Tonnen stellen gegen 299.300 im Juli und 307.000 im Juni 1921.

Der Konflikt mit Bayern.

Berlin, 7. September. Wie der „Vorwärts“ meldet, war gestern der Ausschuß der freigewerkschaftlichen Landeszentrale Bayerns in München versammelt, um zur Lage Stellung zu nehmen. Die Konferenzvertreter der 8 bayrischen Regierungsbezirke suchten am Vormittag beim bayrischen Ministerpräsidenten eine Besprechung nach, in der eine Erklärung begründet werden sollte, in der es heißt, daß die versammelten Mitglieder des gewerkschaftlichen Landesauschusses Bayerns im Interesse der Aufrechterhaltung der Reichseinheit und der demokratischen Republik die sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern für unbedingt notwendig halten. Wie der „Vorwärts“ erfährt, wurde vom Ministerpräsidenten die Besprechung auf Mittwoch verschoben. — Reichswehrminister Geßler ist in München eingetroffen und hat an einer Beratung der demokratischen Fraktion, zu der auch Parteimitglieder aus dem Lande zugezogen waren, teilgenommen.

Die Allgäuer Milch von kermesunden Gebirgs-tühen, berühmt durch ihre hervorragende Qualität, wird an Ort und Stelle zur Herstellung von Nestlé's Kindermilch verarbeitet. Herrschet Milchmangel, so wird man also gut tun, dieses milchhaltige Präparat als Nahrungsmittel für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Anwendung zu bringen. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und feineren Kolonialwarenhandlungen.

Wettervorhersage für den 8. September:
Teilweise heiter, schwachwindig, am Tage wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Mang, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



Am 5. September entschlief sanft, gestärkt durch das hl. Sterbesakramente, im Alter von 55 Jahren unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter,

die verw. Frau
Dorothea Hoffmann,
geb. Peukert,

Mitglied des III. Ordens, Rosenkranz- und Müttervereins.

Sie folgte unserem vor einem Jahre verstorbenen guten Vater in die Ewigkeit. Möge ihr der liebe Gott alle Liebe, Mühe und Arbeit in reichem Maße lohnen. Mit der Bitte ums Gebet für die liebe Verstorbene folgen dies an

Waldenburg, den 6. September 1921.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Die trauernden Kinder.

Beerdigung: Donnerstag nachm. 3¼ Uhr vom Trauerhause, Unterbahnhof 12, nach dem kath. Friedhofe.

Polizeiverordnung über die Polizeistunde.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 186) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung Seite 235) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau folgendes verordnet:

§ 1.
Kaffee-, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften sind spätestens um 12 Uhr, Sonnabends 1 Uhr nachts zu schließen.

§ 2.
Der Polizeipräsident in Breslau ist berechtigt, bei nachgewiesenem dringenden Bedürfnis die Polizeistunde allgemein auch für die übrigen Tage auf 1 Uhr nachts festzusetzen.

§ 3.
Animierlokale sind bereits um 10 Uhr abends zu schließen.

§ 4.
Bergnügungsparken, sogenannte Mummelpfade, sind grundsätzlich mit Einbruch der Dunkelheit zu schließen. Den Ortspolizeibehörden bleibt es überlassen, eine Verlängerung bis 10½ Uhr abends anzuordnen zu lassen.

§ 5.
Für Theatervorstellungen und alle Darbietungen, welche bei gewerblicher Veranstaltung einer Erlaubnis aus § 33a der Gewerbeordnung bedürfen, sowie für alle Lichtspielvorstellungen wird die Polizeistunde auf ½ 12 Uhr abends festgesetzt.

§ 6.
Erweist sich der Unternehmer oder der Wirt einer der in den §§ 1 und 5 bezeichneten Betriebe in der Ausübung seines Gewerbes als unzuverlässig oder ergeben sich aus seiner Geschäftsführung Unzuverlässigkeiten für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung, so kann die Polizeistunde für seinen Betrieb durch Verfügung der Ortspolizeibehörde bis auf 10 Uhr abends herabgesetzt werden.

§ 7.
In besonders gearteten Einzelfällen, die einer besonderen Regelung dringend bedürfen, z. B. für Wohltätigkeitsveranstaltungen, können Ausnahmen gestattet werden. Ueber 2 Uhr nachts darf die Polizeistunde jedoch in keinem Falle ausgedehnt werden.

Als Wohltätigkeitsveranstaltungen in diesem Sinne sind nur diejenigen anzusehen, zu denen gemäß der Bekanntmachung über Wohlfahrtspflege während des Krieges vom 15. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 143) die Erlaubnis eingeholt ist.

§ 8.
Übertretungen der vorstehenden Vorschriften werden, sofern nicht nach anderweitigen Vorschriften eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60.— Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 9.
Alle dieser Polizeiverordnung entgegenstehenden örtlichen Vorschriften werden hiermit aufgehoben.

§ 10.
Diese Polizeiverordnung tritt am 1. September 1921 in Kraft.
Breslau, den 26. August 1921.

Der Regierungspräsident.

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 5. September 1921.

Die Polizeiverwaltung.
Dr. Wiesner.

Nieder Hermisdorf.

Gefunden: 1 Bierfäß, 1 Rod mit Bluse und 3 Paar Strümpfe, 1 Tischdecke, 1 Kiste Zigarren, 1 Brosche.
Jugelaufen: 1 Kaninchen.
Nieder Hermisdorf, 6. 9. 21. Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Lauf Verfügung des Reichsministers der Finanzen und der Bekanntmachung des Finanzamts Waldenburg vom 19. 5. 1921 hat die Zahlung der vorläufigen Reichseinkommensteuer bis zum Empfang des endgültigen Steuerbescheides im Rechnungsjahr 1921 unter Vorlegung des alten Steuerbescheides für 1920 in derselben Höhe weiter zu erfolgen. Diejenigen Steuerpflichtigen, die die mit der Begleichung der 1. und 2. Rate, April bis September, noch im Rückstande sind, werden zwecks Vermeidung zwangsweiser Beitreibung an baldige Zahlung erinnert.
Nieder Hermisdorf, 2. 9. 21. Der Gemeindevorsteher.

2 große, gebr. Reiseförbe
sind preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Mädchen
zur häuslichen Arbeit, nicht unter 20 Jahren, per 15. Septbr. gesucht
Köpenstraße 1, 1. Et., r.

Ein Dienstmädchen,
nicht unter 18 Jahren, sucht
H. Klingberg, Konditorei, Gottesberg.

Zuverlässige Person
zum Austragen unserer Zeitung im Ortsteil Nieder Salzbrunn gesucht.
(Sorgan) gesuch. dungen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Ordentl. zuverläss. Mädchen
mit etwas Kochkenntnissen, nicht unter 18 Jahren, bis zum 1. Oktober 1921 gesucht.
Frau Konditor Stüttner, Hermisdorf, 6. Waldenburg Schl.

Lacke, Farben, Firnis, Terpentin, Glaserkitt, Sichelheim und Kleister,
in Gebinden zu Original-Fabrikpreisen.
A. Ernst,
Werberstraße 3.

Wachholderbeersaft,
rein, mit Zucker gesüßt, 1 Fl. à 8.00 und 15.00 Mark.
Wachholderbeeren, Cresolseifenlösung, Lysol, Chlorkalk, Lysolform.
Immer frisch und rein in der
Schlöß-Drogerie Ober Waldenburg.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.
Heldack, Breslau, Glogauer Straße 15.

Wohnungstausch
Waldenburg nach Schweidnitz.
Sonnige am Hermannpl. 5, 1. Etage 3 Zimmer-Wohnung mit Bad und Nebengelass gegen ebensolche in Schweidnitz sofort zu tauschen gesucht. Angebots n. C. 98 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Möbliertes Zimmer
für sofort gesucht. Angebote mit Preis an Ingenieur Baumhager, Waldenburg, Feldstr. 60, erb.

Empfehle gute Privat- u. möbl. Stubenmädchen. f. d. Btg. tücht. Köchinnen nach auswärtig und einen Reutnerlehrling für bald.
Luise Klitsch,
gewerblich. Stellenvermittlerin, Kuenstraße 21c.

**NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN**



Fracht- und Passagierbeförderung nach

SÜD-AMERIKA

Brasilien • Argentinien
und anderen Staaten Südamerikas
Mexico • Cuba
Afrika • Ostasien

Reisegepäckversicherung • Lloyd-Luftdienst
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

in Waldenburg: Fritz Ruh, Cochiusstraße 2,
in Landeshut: Gebr. Brückner, Schloßhausplatz 1,
in Neurode: Aug. Amsel, Schuhmacherstraße 9,
in Breslau: Norddeutscher Lloyd, General-Agentur,
Neue Schweidnitzer Straße 6 (Hansa-Haus).

Oberschlesier-Hilfswerk.

Die bis 30. 9. nicht abgeholten Gewinne ver-
fallen mit dem 1. Oktober der ober-schlesischen Unter-
stützungskasse.

Der Arbeits-Ausschuß.



**Neuaufarbeitung alter Klaviere,
Reparaturen jeglicher
Art,
sowie**

Stimmen von Flügeln, Pianos und Harmoniums.

**Klavier-Magazin Rudolf Scholz,
Fürstensteiner Straße 6.**

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.

Hühneraugen

werden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl!

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben
kein Verunreinigen, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2 u. 3.
E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie,
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe,
Schloß-Drogerie, Franz Bentsche, Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß in Zukunft die Regu-
lierung der Wasserabgabe durch das Wasserwerk bewirkt wird.
Die Hauswirte können somit die Hauptabnehmer dauernd ge-
öffnet halten. Soweit dies aus technischen Rücksichten durchführbar
ist, sollen die Wasserabgabezeiten innegehalten werden.

Dittersbach, den 6. September 1921.

Zweckverband Dittersbach-Ober Waldenburg.
Dinter, Vorsitzender.

**Zwecks Gründung eines großzügig zu organisierenden
Bild- und Varieté-Theater-Unternehmens
mit Konzert- und Theater-Betriebsabteilung werden
tätige Teilhaber**

(auch zunächst nebenberuflich tätige) gesucht. Erforderliches
Mindestkapital **6000 Mark.**

Es kommen in Betracht kaufmännisch durchgebildete Personen,
1 Elektrotechniker, 1 Kinofachmann. Nur schnell entschlossene Per-
sonen, die eine gesicherte Existenz und gute Kapitalanlage er-
streben, wollen Offerten unter J. G. T. an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung senden.

Inserate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!



**ff. Fett-Vollbücklinge,
neue Räucherheringe
geräuch. Fischwaren,
ff. marinierte Fischwaren,
nur gute Qualitäten.**

Neue Schotten - Matjesheringe.

**See- und Fluß-Fische,
täglich frisch,
empfehlen**

**Paul u. Walter Stanjeck,
Scheuerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.**



M. Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 575.

Revolver,

**Browning-Pistolen,
Teschings, z. Jagdbüchsen,
Bockbüchsenflinten,
nebst Munition für alle Kaliber
kaufen Sie gut und preiswert
beim Fachmann**

**Gustav Gallasch,
Büchsenmacher
und Mechanikermeister,
Schweidnitz, Hofstraße,
Ecke Petersstraße.
Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-
maschinen, Fahrräder u. Waffen
am Platz.
Telephon Nr. 643.**

Gummiwaren

für Damen u. Herren.
Spälspritz., Irrigator u.
Leib- u. Monatsbinden,
alle Frauenartikel.
Preisliste z. g. 1 Mark.
W. Horn Leuthen 2
b. Breslau.
Postcheckkonto 22 373.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pfg.
**Friseurmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.**

**Hochwald J. O. O. F.
Donn., 8. 7., abds. Pkt. 8 Uhr:
Arb. □**

V. selbst-Handwerken

Im Kreise Waldenburg i. Schl.
Donnerstag den 8. Septbr. cr.,
abends 7 Uhr,
im Saale der „Stadtbränerie“:
Handwerker-Versammlung
Selbständige Handwerksmeister
sind als Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Albertus-Magnus-Verein.
Donnerstag den 8. Septbr.:
Sitzung mit Vortrag:
„Die Kunstschätze
des Klosters Grünau“.

Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Täglich:

Martini Szeny.

Morgen Donnerstag sind

20 Polizeibeamte

aus Waldenburg eingeladen, Herrn Martini Szeny
mit fünffacher Polizeifessel festzumachen. Herr
Martini Szeny will dieser Fesselung sich entwinden.
Gelingt es — oder gelingt es nicht???

Außerdem der wunderbare Varietéspielplan

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Bad Salzbrunn, Kurplatz.

Sonnabend den 10. September, abends 8 Uhr:
Letzte diesjährige

große Illumination

der Elisenhalle u. der Kurparkanlagen.

Riesen - Pracht - Feuerwerk

ausgeführt vom
Kunstfeuerwerker Schmidt-Breslau.

Konzert der Kurkapelle.

Kasseneröffnung 8 Uhr.
Eintrittspreise: Erwachsene 4 Mk., Kinder 2 Mk., Kurgäste
Frei- und Dauerkarteneinhaber je Person 2 Mk.
Fürstl. Badedirektion.

Weizengrieß (hartgrieß)	je Zentner	400 Mk.
Weizen-Auszugmehl (griffig)		390
Weizen-Auszugmehl (fein)		380
Weizenmehl 000		350
Weizenmehl 00		340
Weizenmehl 1		280
Weizen-Nachmehl		270
Roggenmehl (weiß), 70 prozentig		270
Roggenmehl, 85 prozentig		240
Haushalt-Brotmehl (aus Weizen- und Roggenmehl)		230
Roggen- und Weizenkleie		140
Gerstenschrot		200
Mais, Maischrot (fein und grob)		200
Reinschrot und Reinschrotmehl		240
Viktoria-Erbisen		380

sowie Weizen, Roggen, Gerste und Hafer (Bäckerreien und Vieh-
verläufer niedrigere Preise) offeriert

Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: Bäckermeister Blodau, Friedland.
A. Urban, Polnitz 123.
C. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstraße 22.
Alfr. Rother, Waldenb.-Altwasser, Charlott. Str. 22.
Fritz Scholz, Weißfein, Hauptstraße 119.
Max Wiesner (Pflaume's Nachf.), Wüstegiersdorf.
A. Panisch, Waldenburg, Sonnenplatz.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung
des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!